

Bachelor-Arbeit

Ausbildungsgang **Soziokultur**

Kurs VZ 2014-2018

Julian Terzetti

Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden

Eine Untersuchung der Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden durch Professionelle der Sozialen Arbeit im stationären Setting im Kanton Baselland.

Diese Bachelor-Arbeit wurde im Januar 2018 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2018

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Die qualitative Forschungsarbeit "Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden" von Julian Terzetti untersucht die Betreuung der Klientinnen und Klienten durch Professionelle der Sozialen Arbeit in Wohngruppen für unbegleitete minderjährige Asylsuchende im Kanton Baselland in der Schweiz.

Die Untersuchung bezieht sich dabei auf theoretische Grundlagen zur Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden. Diese beinhalten entwicklungspsychologische Aspekte, Strukturen einer Wohngruppe, die drei Säulen der Traumapädagogik sowie Herausforderungen durch die unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden. Die Studie analysiert dazu das gemeinsame Konzept der Wohngruppen und befragt anhand eines Fragebogens zehn Mitarbeitende der Wohngruppen für unbegleitete minderjährige Asylsuchende im Kanton Baselland. Das Konzept wird dabei anhand einer strukturierten Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring und die Resultate der Expertenbefragungen mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Claus Mühlfeld untersucht.

Die auf die Perspektive der Fachpersonen fokussierte Forschung ergibt, dass bei der Betreuung der Klientinnen und Klienten einige Massnahmen zu beachten sind, damit die unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden zu einem selbstständigen Erwachsenenleben befähigt werden. Die Massnahmen behandeln die Themen Struktur und Einrichtung der Wohngruppen, die Partizipation der Zielgruppe und der Fachpersonen, Aspekte der Adoleszenz, Biografiearbeit sowie Anschlusslösungen der Zielgruppe und die Rolle der Professionellen.

Danksagungen

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen an der Bachelorarbeit beteiligten Personen bedanken. Ein besonderer Dank richtet sich an die Mitarbeitenden der UMA-Wohngruppen des Zentrums Erlenhof und Heime Auf Berg. Zudem gilt ein Dank den Personen, welche mir in Fachgesprächen hilfreiche Anmerkungen gaben. Und schliesslich will ich mich herzlich bei meiner Familie und bei meinen Freunden für ihre Unterstützung und Hilfe bedanken.

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACT	I
DANKSAGUNGEN	II
VERZEICHNISSE.....	VI
ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS	VI
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	VII
1 EINLEITUNG.....	- 1 -
1.1 AUSGANGSLAGE	- 1 -
1.2 MOTIVATION UND ZIEL.....	- 2 -
1.3 FRAGESTELLUNG	- 3 -
1.4 BERUFSRELEVANZ	- 3 -
1.5 EINGRENZUNG	- 4 -
1.6 ADRESSATINNEN UND ADRESSATEN.....	- 4 -
1.7 AUFBAU DER ARBEIT	- 5 -
2 UNBEGLEITETE MINDERJÄHRIGE ASYLSUCHENDE.....	- 6 -
2.1 DEFINITION	- 6 -
2.1.1 UMA	- 6 -
2.1.2 <i>Flüchtling - asylsuchend</i>	- 6 -
2.1.3 <i>Begriffsdefinition in der vorliegenden Arbeit</i>	- 7 -
2.2 ASYLWESEN DER SCHWEIZ.....	- 7 -
2.2.1 <i>UMA in der Schweiz</i>	- 7 -
2.2.2 <i>UMA im Kanton Baselland</i>	- 8 -
3 THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZUR BETREUUNG VON UMA.....	- 10 -
3.1 ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE	- 11 -
3.1.1 <i>Entwicklungsstufen nach Erikson</i>	- 11 -
3.1.2 <i>Entwicklung in der Adoleszenz</i>	- 13 -
3.2 FORMEN DER INTEGRATION.....	- 16 -
3.2.1 <i>Interkulturalität</i>	- 16 -
3.2.2 <i>Transkulturalität</i>	- 16 -
3.3 STRUKTUREN EINER PÄDAGOGISCHEN WOHNGRUPPE.....	- 17 -
3.3.1 <i>Wohngruppe als interkultureller Begegnungsort</i>	- 17 -
3.3.2 <i>Organisatorische Rahmenbedingungen</i>	- 18 -
3.3.3 <i>Hausordnung</i>	- 19 -
3.3.4 <i>Fachpersonen</i>	- 20 -

3.4	DIE DREI SÄULEN DER TRAUMAPÄDAGOGIK	- 20 -
3.4.1	Säule 1: "Der sichere Ort" (Wohngruppe – Jugendliche Person).....	- 22 -
3.4.2	Säule 2: "Der emotional orientierte Dialog" (Jugendliche Person – pädagogische Fachperson).....	- 23 -
3.4.3	Säule 3: "geschützter Handlungsraum" (Pädagogische Fachperson – Wohngruppe).....	- 25 -
3.5	HERAUSFORDERUNGEN DURCH DIE UMA - GEMÄSS STIFTUNG DES INTERNATIONALEN SOZIALDIENSTES.....	- 27 -
3.6	ZUSAMMENFASSUNG DER QUALITÄTSKRITERIEN.....	- 28 -
4	FORSCHUNGSMETHODIK	- 29 -
4.1	KONZEPTANALYSE	- 30 -
4.1.1	Sampling.....	- 30 -
4.1.2	Datenauswertung.....	- 30 -
4.2	EXPERTENBEFRAGUNG	- 31 -
4.2.1	Sampling.....	- 31 -
4.2.2	Datenerhebung	- 32 -
4.2.3	Datenauswertung.....	- 34 -
5	ERGEBNISSE UND DISKUSSION.....	- 35 -
5.1	KONZEPTANALYSE	- 35 -
5.1.1	Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Betreuung	- 35 -
5.1.2	Herausforderungen durch die UMA.....	- 38 -
5.1.3	Räumliche Merkmale einer Wohngruppe	- 39 -
5.2	EXPERTENBEFRAGUNG	- 40 -
5.2.1	Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Betreuung	- 40 -
5.2.2	Herausforderungen durch die UMA.....	- 47 -
5.2.3	Räumliche Merkmale einer Wohngruppe	- 53 -
5.3	DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....	- 56 -
5.3.1	Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Betreuung von UMA....	- 56 -
5.3.2	Herausforderungen durch die UMA.....	- 57 -
5.3.3	Räumliche Merkmale einer Wohngruppe	- 58 -
6	SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE SOZIALE ARBEIT.....	- 59 -
6.1	BEANTWORTUNG DER HAUPTFRAGE.....	- 59 -
6.2	EMPFEHLUNGEN.....	- 62 -
6.3	SCHLUSSWORT UND AUSBLICK.....	- 63 -
7	LITERATURVERZEICHNIS	- 64 -

8	ANHANG	- 68 -
8.1	FRAGEBOGEN	- 68 -

Verzeichnisse

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

ABBILDUNG 1: DIE DREI SÄULEN DER TRAUMAPÄDAGOGIK, QUINDEAU UND RAUWALD (2017, S. 129).	- 21 -
ABBILDUNG 2: VISUALISIERUNG DER ZUSAMMENFASSUNG DER QUALITÄTSKRITERIEN (EIGENE DARSTELLUNG).	- 28 -
ABBILDUNG 3: DIE DREI KATEGORIENSCHMATA, DIE ANHAND DER ZUSAMMENFASSUNG DER QUALITÄTSKRITERIEN ENTSTANDEN SIND (EIGENE DARSTELLUNG).	- 31 -
ABBILDUNG 4: AUSWERTUNGSVERFAHREN NACH CLAU MÜHLFELD (1981).	- 34 -
ABBILDUNG 5: DIE DREI KATEGORIENSCHMATA, DIE ANHAND DER ZUSAMMENFASSUNG DER QUALITÄTSKRITERIEN ENTSTANDEN SIND (EIGENE DARSTELLUNG).	- 34 -
ABBILDUNG 6: HERAUSFORDERUNGEN DURCH DIE UMA (EIGENE DARSTELLUNG).	- 47 -
ABBILDUNG 7: ZENTRALSTEN UND AM WENIGSTEN ZENTRALEN HERAUSFORDERUNGEN (EIGENE DARSTELLUNG). .	- 48 -
ABBILDUNG 8: RÄUMLICHE MERKMALE EINER WOHNGRUPPE (EIGENE DARSTELLUNG).	- 53 -

Tabellen

TABELLE 1: AUFLISTUNG DER EXPERTINNEN UND EXPERTEN (EIGENE DARSTELLUNG).	- 32 -
--------------------------------------------------------------------------------	--------

Abkürzungsverzeichnis

Abs.	Absatz
Art.	Artikel
Auf.	Auflage
ebd.	ebendort
et al.	und andere
etc.	et cetera
Hrsg.	Herausgeber
S.	Seite
SEM	Staatssekretariat für Migration
UMA	Unbegleitete minderjährige Asylsuchende
UNHCR	Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen bzw. Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (United Nations High Commissioner for Refugees)
vergl.	vergleiche
vs.	versus
WUMA	Wohnheim für unbegleitete minderjährige Asylsuchende
z.Bsp., z.B.	Zum Beispiel
zit. in	Zitiert in

1 Einleitung

In der Einleitung wird zuerst die Ausgangslage der Bachelorarbeit aufgezeigt. Im Anschluss werden Motivation und Ziele beschrieben sowie die Fragestellung dargestellt. Danach wird die Berufsrelevanz erläutert, die Bachelorarbeit eingegrenzt, die Adressatinnen und Adressaten vorgestellt sowie der Aufbau der Arbeit erklärt.

1.1 Ausgangslage

Über 65 Millionen Menschen waren Ende 2016 weltweit auf der Flucht und lösten in Europa aufgrund der politischen Lage und der intensiven Medienberichterstattung den Begriff Flüchtlingswelle aus. Rund 84 Prozent flüchteten dabei in die Nachbarnstaaten ihrer Länder und somit in Entwicklungsgebiete. Im Jahr 2016 wurde die höchste Fluchtbewegung verzeichnet, die jemals vom Hohen Flüchtlingshochkommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) gemessen wurde (UNHCR, 2017). Die Schweiz hatte im Rekordjahr über 27'000 Asylbewerber, davon waren knapp 2'000 unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA). Zum Vergleich: Zehn Jahre zuvor wollten etwas mehr als 250 UMA in der Schweiz Asyl beantragen. Ein grosser Teil der UMA, nämlich 97 Prozent, waren im Jahr 2016 zwischen 13 und 17 Jahre alt, davon waren wiederum fünf Sechstel männlich (Staatssekretariat für Migration, 2016a).

Doch neben all diesen Zahlen sind es vor allem Einzelschicksale - flüchtende Menschen, die in der Schweiz und anderen Ländern auf der Suche nach Schutz und Wohlstand sind - welche die Bevölkerung in Europa aufhorchen lassen und entweder Abschreckung oder Betroffenheit auslösen. Dieser Konflikt führt auf beiden Seiten, zum einen bei den flüchtenden Menschen und zum anderen bei der Schweizer Bevölkerung, zu Überforderungen. Und genau hier sollen Fachpersonen der Sozialen Arbeit ansetzen und helfen eine Lösung zu finden. Aufgrund der noch recht jungen Herausforderungen sind viele Fragen offen. Diese Bachelorarbeit versucht ein paar dieser Lücken zu schliessen. Anhand des Beispiels des Kantons Baselland untersucht der Autor mittels einer Forschungsarbeit die Rolle der sozialpädagogischen Betreuung von UMA im stationären Setting und versucht anschliessend Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit zu formulieren.

1.2 Motivation und Ziel

Der Autor ist seit Anbeginn seines Studiums an der Hochschule Luzern in der Soziokultur Lounge aktiv. Die Soziokultur Lounge ist ein Gefäss, welches regelmässig thematische Veranstaltungen der Sozialen Arbeit organisiert mit dem Ziel, Studierende, Mitarbeitende der Hochschule und Fachpersonen aus der Praxis zusammenzubringen und die Berufsidentität und den Austausch zu fördern (Facebook, ohne Datum). Aufgrund der im Kapitel 1.1 erwähnten Flüchtlingswelle, fanden im September 2015 und September 2016 jeweils eine Veranstaltung zum Thema asylsuchende Personen statt. Der Autor setzte sich dabei stark mit dieser Thematik auseinander und bemerkte den grossen Bedarf an weiterführenden Untersuchungen der entstandenen Fragen. Im Mai 2016 erhielt der Autor zudem eine Anstellung im Stundenlohn in einem der zwei UMA-Wohngruppen im Kanton Baselland und arbeitet nun seit der Eröffnung dort. Er konnte somit die Anfangszeit und die Entwicklung der pädagogischen Wohngruppe miterleben und teilweise auch mitgestalten. Auch hierbei bemerkte der Autor dieser Bachelorarbeit offene Fragen. Und obwohl die Abläufe der UMA-Wohngruppe mittlerweile nicht mehr von den anfänglichen Unsicherheiten geprägt sind, sondern sich viel routinierter abspielen, gibt es nach wie vor Möglichkeiten zur Optimierung. Und schliesslich stiess der Autor bei den ersten Recherchearbeiten im Internet ebenfalls auf offene Fragezeichen. Dies musste unter anderem auch eine andere Bachelorarbeit aus dem Jahr 2014 erfahren: *"Leider war auf keiner Internetseite ein spezifisches Konzept vorhanden, nach dem in der Praxis gearbeitet wird"*, so das Fazit von Sibylle Fussen und Lara Lochmatter nach ihrer Recherchearbeit (2014, S. 11).

Aus diesen Gründen beabsichtigt der Autor Theorien zu finden, wie eine sozialpädagogische Betreuung von UMA fachlich ausschauen soll. Danach sollen diese Erkenntnisse mit der Praxis verbunden werden. Zum Schluss sollen dadurch Massnahmen abgeleitet werden, wie Fachpersonen der Sozialen Arbeit UMA zu einem selbstständigen Erwachsenenleben befähigen können.

1.3 Fragestellung

Der Autor möchte die Thematik der UMA in der Schweiz am Beispiel der stationären Betreuung im Kanton Baselland aufzeigen und die Rolle der Sozialen Arbeit, insbesondere der Sozialpädagogik, dazu untersuchen und mögliche Handlungsempfehlungen erarbeiten. Zur Unterstützung der Arbeit entstanden folgende Hauptfrage und die vier dazugehörenden Nebenfragen.

Hauptfrage:

Welcher Massnahmen bedarf es in einem Setting der engen Interaktion zwischen Professionellen der Sozialen Arbeit und unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden, damit die Zielgruppe zu einem selbstständigen Erwachsenenleben befähigt wird?

Nebenfragen:

1. Wie sieht die Situation der UMA in der Schweiz und im Kanton Baselland aus?
2. Welche theoretischen Grundlagen gibt es zur Betreuung der UMA?
3. Wie setzen die stationären UMA-Wohngruppen im Kanton Baselland im Vergleich zu den theoretischen Grundlagen die Betreuung um?
4. Welche Schlussfolgerungen ergeben sich durch die Ergebnisse für die Arbeit im stationären Bereich mit UMA?

1.4 Berufsrelevanz

Nachdem die Fragestellung erarbeitet wurde, wird nun die Berufsrelevanz der Fragen und der Bachelorarbeit als Ganzes aufgezeigt.

Fachpersonen der Sozialen Arbeit halten sich an den Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Dieser sagt aus, dass die Soziale Arbeit ein gesellschaftlicher Beitrag ist, "(...) insbesondere an die Menschen oder Gruppen, die vorübergehend oder dauernd in der Verwirklichung ihres Lebens illegitim eingeschränkt oder deren Zugang zu und Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen ungenügend sind" (Avenir Social, 2010, S. 6). Dabei werden Menschen begleitet, betreut und geschützt. Die Soziale Arbeit soll zudem Veränderungen fördern, "(...) die Menschen unabhängiger werden lassen (...)" (ebd.). Zusätzlich gelten die Grundsätze der Sozialen Arbeit: Gleichbehandlung, Selbstbestimmung, Partizipation, Integration und Ermächtigung (S. 8-9).

Mit Fokus auf die Sozialpädagogik lässt sich laut Gregor Husi und Simone Villiger noch festhalten, dass sie sich auf die Begleitung, Betreuung und Unterstützung eines Menschen über einen längeren Zeitraum konzentriert. Der Mensch soll dabei

ermächtigt werden, seinen Alltag möglichst selbstbestimmend zu bewältigen und in das gesellschaftliche System integriert zu werden. Es soll ausserdem ein Umfeld entstehen, das eine angemessene Entwicklung der Zielgruppe ermöglicht und diese auch fördert (2012, S. 69-71).

Damit stellt der Autor fest, dass seine Hauptfragestellung und seine Nebenfragen Berufsrelevant sind. In einem nächsten Schritt wird das Themenfeld eingegrenzt.

1.5 Eingrenzung

Um den Rahmen der Bachelorarbeit einzuschränken, hat der Autor einige Eingrenzungen bestimmt. Gemäss Statistik des Staatssekretariats für Migration (SEM) sind ein grosser Teil der UMA, nämlich 97 Prozent zwischen 13 und 17 Jahre alt (2016a). In den Heimen werden zudem UMA ab 14 Jahren aufgenommen (Heime Auf Berg, ohne Datum). Deshalb konzentriert sich die Arbeit auf die Entwicklungsphase der Adoleszenz. Ausserdem liegt der Fokus auf der stationären Betreuung von UMA im Kanton Baselland, da hier der Autor Zugang zum Forschungsgebiet hat. Die Bachelorarbeit konzentriert sich somit in erster Linie auf die pädagogische Arbeit und das Setting einer UMA-Wohngruppe. Befragt werden dabei ausschliesslich die Mitarbeitenden und nicht die Klientinnen und Klienten. Gesetzliche Vorgaben und Faktoren wie zum Beispiel Trauma oder Flucht sind bei der Arbeit relevant, stehen aber nicht im Vordergrund.

1.6 Adressatinnen und Adressaten

Die Bachelorarbeit richtet sich in einem ersten Schritt an Fachpersonen der Sozialen Arbeit. Insbesondere richtet sie sich dabei an die Mitarbeitenden der UMA-Wohngruppen Heime Auf Berg in Seltisberg und Zentrum Erlenhof in Reinach und Oberwil. Beide Institutionen haben den Wunsch geäussert, ein Exemplar der Bachelorarbeit zur Ansicht zu erhalten. Des Weiteren stehen die Ergebnisse allen Fachpersonen oder Freiwilligen zur Verfügung, mit dem Ziel, zu weiteren Erkenntnissen anzuregen.

1.7 Aufbau der Arbeit

In diesem Kapitel wird die Gliederung der Arbeit dargelegt. Nachdem das erste Kapitel als Einleitung diente und unter anderem die Fragestellungen vorgestellt wurden, folgt im Kapitel 2 die Antwort auf die erste Frage, wie die Situation von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden in der Schweiz und im Kanton Baselland aussieht. Zusätzlich wird im Kapitel 2 der Begriff UMA näher erläutert und das Schweizerische Asylsystem kurz erklärt. Kapitel 3 beschäftigt sich mit den theoretischen Grundlagen zur Betreuung von UMA. Es werden entwicklungspsychologische Aspekte erläutert und zwei Formen der Integration vorgestellt. Danach werden strukturelle Rahmenbedingungen im Zusammenhang mit der Betreuung von UMA aufgezeigt.

Anschliessend stellt der Autor das Modell "Die drei Säulen der Traumapädagogik" vor. Daneben behandelt das Kapitel 3 noch Herausforderungen durch die UMA. Der Abschluss dieses Kapitels bildet die Zusammenfassung der Qualitätskriterien. Die Qualitätskriterien stellen obendrein das Gerüst für die Forschung dar, welche im Kapitel 4 Forschungsmethodik methodisch erklärt wird. Das darauffolgende Kapitel 5 präsentiert die Forschungsergebnisse und deren Diskussion. Gegen Ende der Bachelorarbeit wird im Kapitel 6 die Hauptfrage beantwortet und Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit beschrieben. Zudem bietet Kapitel 6 einen Ausblick in die Zukunft.

2 Unbegleitete minderjährige Asylsuchende

Rund 230 Millionen Kinder weltweit sind laut dem Buch "Soziale Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen" bewaffneten Konflikten oder kriegsähnliche Auseinandersetzungen ausgesetzt (Ilka Quindeau und Marianne Rauwald, 2017, S. 14). Daher erstaunt es wenig, dass im Jahr 2016 von den etwa 65 Millionen Geflüchteten weltweit die Hälfte unter 18 Jahre alt war (UNHCR, 2017). Im folgenden Kapitel werden wichtige Begriffe zum Themengebiet UMA prägnant näher erläutert.

2.1 Definition

Was genau ist ein UMA? Was ist der Unterschied zwischen einem Flüchtling und einer asylsuchenden Person? Im folgenden Unterkapitel werden diese und weitere Begriffe definiert und eingegrenzt.

2.1.1 UMA

Ein UMA ist eine unter 18-jährige asylsuchende Person, welche ohne Begleitung eines für sie verantwortlichen Erwachsenen aus dem Ausland einreist oder im Inland ohne Begleitung zurückgelassen worden ist (Brigitte Hargasser, 2014, S. 8). Die Zwangsmigration der UMA ist meist von folgenden Aspekten in unterschiedlicher Ausprägung gekennzeichnet: Einem unfreiwilligen Verlassen des Herkunftslandes, zum Beispiel aufgrund von kriegsähnlichen Auseinandersetzungen, Verfolgung, Armut oder grosser Perspektivlosigkeit. Einer fast immer gefährlichen und illegalen Migration, die mit extremer Abhängigkeit von Fluchthelfern oder Grenzsoldaten einhergeht, und einem ungesicherten Aufenthalt im Aufnahmeland über eine kürzere oder längere Zeit mit damit einhergehender Beschneidung von grundlegenden Rechten und Versorgungsleistungen (ebd.). Diese aufeinanderfolgenden Belastungssequenzen haben gravierende Auswirkungen auf die psychische Verfassung der Betroffenen und werden häufig mit der Kategorie Trauma umschrieben (Hargasser, 2014, S. 9).

2.1.2 Flüchtling - asylsuchend

Oftmals wird beim Begriff UMA entweder von asylsuchend oder Flüchtling gesprochen. Es ist jedoch wichtig, diese beiden Wörter klar voneinander zu unterscheiden. Gemäss Schweizerischem Asylgesetz ist unter Artikel 3 definiert, dass Flüchtlinge Personen sind, die in ihrem Heimatort "(...) oder im Land, in dem sie zuletzt wohnten, wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer

bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Anschauung ernsthaften Nachteilen ausgesetzt sind oder begründete Furcht haben, solchen Nachteilen ausgesetzt zu werden" (Art. 3 Abs. 1, Schweizerische Asylgesetz). Bei einem Flüchtling handelt es sich dabei um eine Person, welcher diese Eigenschaften zugesprochen wurden. Laut dem Staatssekretariat für Migration ist eine asylsuchende Person jemand, der in der Schweiz ein Gesuch für Asyl stellt und noch im Asylverfahren ist; demnach noch nicht über den Status Flüchtling verfügt (SEM, 2017).

2.1.3 Begriffsdefinition in der vorliegenden Arbeit

In dieser Bachelorarbeit werden minderjährige Asylsuchende UMA genannt. Die Abkürzung UMA steht sowohl für Einzelpersonen wie für mehrere Individuen. Es wird nicht zwischen Geschlechtern der Jugendlichen unterschieden.

2.2 Asylwesen der Schweiz

Im Unterkapitel Asylwesen der Schweiz wird das Asylwesen der Schweiz mit Fokus auf UMA näher betrachtet.

2.2.1 UMA in der Schweiz

Einmal in der Schweiz angekommen müssen Personen (zum Beispiel UMA), die sich länger als drei Monaten niederlassen wollen, eine Aufenthaltsbewilligung beantragen (SEM, 2011).

Laut Rauwald und Quindeau stehen dabei UMA im Konflikt zweier Systeme mit gänzlich gegensätzlichen Interessen (2017, S. 14). Auf der einen Seite stehen die Grundsätze der Kinderrechtskonvention, die 1997 von der Schweiz ratifiziert wurden. Dieses Übereinkommen besagt im Artikel 3, dass das übergeordnete Interesse des Kindes zu berücksichtigen und gemäss Artikel 12 ihm das Mitspracherecht bei allen es betreffenden Angelegenheiten zu ermöglichen sei. *"Die Staaten sind folglich verpflichtet, Verfahrensweisen einzurichten, in denen das Kind nicht nur als minderjährige Person mit spezifischen Bedürfnissen betrachtet wird, sondern auch als Akteur seines eigenen Lebens respektiert wird"* (ebd.). Auf der anderen Seite sollen anhand immer restriktiveren Massnahmen bezüglich des Aufenthalts- und Asylrecht die Flüchtlingszahlen reduziert werden (ebd.). Bis eine definitive Entscheidung bezüglich des Aufenthalts der UMA getroffen ist, kann daher einige Zeit vergehen. *"Diese Ungewissheit über die weitere Zukunft belastet und verunsichert die Jugendlichen in hohem Masse"* (ebd.).

Gemäss Artikel 11 Absatz 1 der Bundesverfassung haben Kinder und

Jugendliche aber einen besonderen Anspruch auf Schutz ihrer Unversehrtheit und die Förderung ihrer Entwicklung. Zudem sollen die Aufenthaltsgesuche der UMA laut Asylgesetz Artikel 17 Absatz 2 bis 3 vorrangig behandelt werden und den UMA eine durch kantonale Behörden zugewiesene Vertrauensperson zugeteilt werden (Berk, Laura E., 2011, S. 549).

Im Asylverfahren des SEM soll dann bestimmt werden, ob ein UMA Anspruch auf Schutz hat (2016b). Bei einem abgelehnten Entscheid ist gemäss Handbuch für Asyl und Rückkehr des SEM (2015) eine Wegweisung des UMA zu kontrollieren (S. 7). Falls dem Asylgesuch zugestimmt wird, erhalten die Personen unterschiedliche rechtliche Status, die den Aufenthalt in der Schweiz regeln. Diese wären:

- **N-Ausweis:** Der N-Ausweis ist keine Aufenthaltsbewilligung, sondern eine Bestätigung, dass die betroffene Person ein Asylgesuch gestellt hat und auf den Entscheid des Staatsekretariats für Migration wartet (Flüchtlingshilfe, 2017).
- **F-Ausweis (Vorläufige aufgenommene Ausländer):** Der F-Ausweis für vorläufig aufgenommene Ausländerinnen und Ausländer bekräftigt, dass eine Ausschaffung, da nicht zumutbar, nicht erlaubt ist. Diese Personen sind somit vorläufig in der Schweiz aufgenommen (ebd.).
- **F-Ausweis (Vorläufige Aufnahme anerkannter Flüchtlinge):** Der F-Ausweis sagt aus, dass ein Flüchtling zwar anerkannt ist, aber nach nationalem Recht kein Anrecht auf Asyl hat. Sobald die Wegweisung zumutbar ist, wird die vorläufige Aufnahme aufgehoben (ebd.).
- **B-Ausweis:** Wenn einem Flüchtling Asyl gewährt wird, erhält diese Person den B-Ausweis (Aufenthaltsbewilligung). *"In der Schweiz geniessen Flüchtlinge, denen Asyl gewährt wurde, in gewissen Bereichen eine vorteilhaftere Rechtsstellung als vorläufig aufgenommene Flüchtlinge"* (ebd.).

2.2.2 UMA im Kanton Baselland

Im Jahr 2016 lebten 85 UMA im Baselbiet, davon waren 64 zwischen 16 und 18 Jahre alt und 21 jünger als 16 Jahre. Der jüngste UMA war zu diesem Zeitpunkt 12 Jahre alt. Stand Oktober 2017 befanden sich zudem 511 Asylbewerbende im Asylprozess im Kanton Baselland und 1439 Personen wurden vorläufig aufgenommen (Baselland, 2016).

Nachdem UMA den Kantonen zugeteilt wurden, suchen diese nach einer passenden Unterkunft. Mit der Flüchtlingswelle eröffnete der Kanton Baselland im Februar 2016 ein Erstaufnahmezentrum für UMA. Von dort weist der Kanton die jugendlichen Personen nach den gültigen Quoten den verschiedenen Gemeinden zu und dort

wird auch entschieden, welche Anschlusslösung für die Person geeignet ist (eigenes Interview mit Barbara Diehl, 2017). Gemäss Stiftung des Internationalen Sozialdienstes hängt die Wahl der Unterbringung vom Alter und den spezifischen Bedürfnissen des Jugendlichen ab. Die bevorzugte Wahl in der Schweiz ist dabei die Platzierung im Familienumfeld. Weitere Möglichkeiten sind eine begleitete Jugendwohngruppe, Pflegefamilien sowie UMA-Wohngruppen und andere Institutionen für Kinder und Jugendliche (2016, S. 40).

Damit der Autor den sozialpädagogischen Zugang sicherstellen kann, grenzt er die Unterbringungsform auf UMA-Wohngruppen ein. Nach Regina Rötz-Heinisch, Wolfgang Schröer und Mechthild Wolff versteht man bei dieser Art der Unterkunft eine stationäre Wohngruppe, wo die Kinder und Jugendlichen 24 Stunden lang von Fachpersonen betreut, unterstützt und begleitet werden (2009, S. 154). Im Kanton Baselland ist dies zum einen das Zentrum Erlenhof in Reinach mit seinen zwei UMA-Wohngruppen in Reinach und in Oberwil und zum anderen die UMA-Wohngruppe der Heime Auf Berg in Seltisberg.

3 Theoretische Grundlagen zur Betreuung von UMA

UMA erleiden auf ihrer Flucht traumatisierende Erlebnisse. Sie müssen gravierende Trennungen ertragen können, wichtige Bindungen werden auf der Flucht zerstört oder sie haben auf ihrer Flucht sogar Folter, Hunger und Verfolgung erlebt (Quindeau und Rauwald, 2017, S. 127). Sind die Jugendlichen erstmals im "sicheren Hafen" angekommen, stehen sie vor weiteren Herausforderungen. Sie sprechen die Sprache nicht, müssen sich an eine fremde Kultur gewöhnen und sich an die im Ankunftsland geltenden Regeln, Werte und Normen halten. Trotz der sicheren Ankunft, bleibt die Lebenswirklichkeit auch im Exil schwierig und ist weiterhin durch Unsicherheit und Ohnmacht bestimmt – "(...) dies vor allem dann, wenn die erlebten Belastungen und die eigenen Bewältigungsmöglichkeiten so divergierend sind, dass von Traumatisierungen der Kinder und Jugendlichen ausgegangen werden muss" (ebd.). Wenn die Traumaverarbeitung nicht gelingt, können Folgen für Körper und Seele auftreten, die als posttraumatische Belastungsstörungen bezeichnet werden (Hargasser, 2014, S. 9). Deshalb ist bei der pädagogischen Arbeit mit UMA dieses Problemfeld zu beachten (ebd.).

Gemäss Vera Maria Weeber und Süleyman Gögercin (2014) ist das primäre Ziel einer stationären Wohngruppe eine nachhaltige psychosoziale Stabilisierung des UMA im neuen sozialen Umfeld einer Wohngruppe. Zudem sollen nach dem Prinzip der Resilienz die Schutzfaktoren gestärkt und Risikofaktoren vermindert werden. Es soll von den Professionellen für die UMA ein Ort geschaffen werden, welcher unterstützend, schützend und orientierend ist und damit stabilisierend wirkt. Bei der Erziehung sollen die Stärken des Jugendlichen im Fokus stehen und der UMA zur "Hilfe zur Selbsthilfe" befähigt werden. Die jugendliche Person soll sich mit ihrer Biografie und ihren kulturellen Wurzeln sowie auch mit der Mehrheitskultur auseinandersetzen (S. 64).

Offt erleben aber auch viele Fachpersonen beim Kontakt mit traumatisierten UMA Unsicherheit und Hilflosigkeit. Das reduzierte Vertrauen der Jugendlichen ihrem Umfeld gegenüber, ist nach Quindeau und Rauwald (2017, S. 128) für die pädagogischen Fachkräfte im Arbeitsalltag oft sehr belastend und manchmal lähmend.

In den folgenden Unterkapiteln werden nun wichtige theoretische Grundlagen zur Betreuung von UMA vorgestellt. Zuerst werden entwicklungspsychologische Theorien vorgestellt mit Schwergewicht auf die Adoleszenz (siehe Kapitel 3.1).

Danach folgen im Kapitel 3.2 zwei Formen der Integration (Interkulturalität und Transkulturalität). Anschliessend werden im Kapitel 3.3 die Strukturen einer pädagogischen Wohngruppe aufgezeigt. Im Kapitel 3.4 wird das Modell "Die drei Säulen der Traumapädagogik" vorgestellt und abschliessend geht es im Kapitel 3.5 um die Herausforderungen durch die UMA.

3.1 Entwicklungspsychologie

In den folgenden Unterkapiteln werden zuerst die Entwicklungsstufen nach dem Psychoanalytiker Erik H. Erikson erläutert. Danach werden spezifische Aspekte der Entwicklungspsychologie in Bezug zur Adoleszenz beschrieben.

3.1.1 Entwicklungsstufen nach Erikson

Das Entwicklungsmodell nach Erikson hat acht Stufen: Vom Kleinkindalter bis ins hohe Alter. Jeder Mensch durchläuft die Stufen während seines Lebens. Auf jeder Stufe wird eine Person mit Krisen konfrontiert, deren Bewältigung respektive Nichtbewältigung Auswirkungen auf die Entwicklung des Menschen hat (August Flammer, 2009, S. 83).

1. Stufe (erstes Lebensjahr) – Urvertrauen vs. Urmisstrauen: Die Hauptaufgabe im ersten Lebensjahr ist es, ein Urvertrauen aufzubauen. *"Es entsteht aus der Erfahrung, dass zwischen der Welt und den persönlichen Bedürfnissen eine Übereinstimmung besteht und dass man über solche Übereinstimmungen mit der Zeit persönliche Kontrolle gewinnt"* (2009, S. 85). Das Scheitern an dieser Aufgabe kann chronische Trauerzustände, Entfremdung und Rückzug auf sich selbst zur Folge haben (ebd.).

2. Stufe (2. und 3. Lebensjahr) – Autonomie vs. Scham und Zweifel: Auf dieser Stufe ist die Emanzipation von der primären Bezugsperson zentral. Diese Loslösung stellt sich allerdings als schwierig dar, da das Kind auf sich selber gestellt schutzlos sein kann. Das führt zu einem widersprüchlichen Verhalten eines Kindes: *"Mal will es die Jacke selber zuknüpfen, mal fällt es in einem Wutanfall, wenn die Mutter ihm nicht gleich hilft"* (2009, S. 86). Eine nicht gelungene Balance kann sich in Unsicherheit, Zweifel oder Unentschlossenheit zeigen.

3. Stufe (4. und 5. Lebensjahr) – Initiative vs. Schuldgefühl: Nach der 2. Stufe weiss das Kind nun, dass es ein Ich ist und muss nun herausfinden, was für eine Person es werden will. *"Das führt zur systematischen Erkundung der Realität: Neugier,*

Herumgehen im Raum und in neue Räume, Fragen, alles untersuchen" (2009, S. 86). Bei einer nicht gelungenen Konfliktlösung dieser Stufe ist später damit zu rechnen, dass das Kind zum Beispiel Mühe hat "an einer Sache dranzubleiben" (ebd.).

4. Stufe (6. Lebensjahr bis Pubertät) – Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl: Das Kind wird wissensbegierig in Bezug auf "erwachsen-ernsthafte" Dinge. Spätestens durch die Schule wird das Kind motiviert fleissig zu sein. *"Erfolg und Misserfolg machen den Spannungsbogen dieser Stufe aus"* (2009, S. 88). Erfolg führt dabei zu einem Bestätigungsgefühl, während Misserfolg ein Minderwertigkeitsgefühl auslöst (ebd.).

5. Stufe (Adoleszenz) – Identität vs. Identitätsdiffusion: Die Identitätsproblematik und Identitätsfindung werden in dieser Stufe zentral. Elemente aus den vorherigen Stufen (Vertrauen, Autonomie, Initiative und Fleiss) müssen nun vereint werden. Dazu kommen noch körperliche Veränderungen und Ansprüche der Umwelt. Die jugendliche Person *"(...) stellt sich selbst in Frage und sucht seine oder ihre (neue) Identität"* (ebd.). Falls die Identitätsfindung unbefriedigt erfolgt, drohen Ruhelosigkeit oder voreilige Begeisterungsfähigkeit für Veränderungen (2009, S. 89).

6. Stufe (junge Erwachsene) – Intimität und Solidarität vs. Isolierung: Eine geklärte Identität ist Voraussetzung für eine Partnerschaft und Intimität. Es geht um das *"Sich-verlieren und Sich-finden im anderen"* (ebd.). Nichtgelingen dieser Stufe erschwert die Bildung sozialer Beziehungen und kann zu Isolierung führen. Zudem können Personen oft kühl und berechnend sein (ebd.).

7. Stufe (mittlere Erwachsene) – Generativität vs. Selbstabsorption: Menschen haben das Bedürfnis, dass sie gebraucht werden. Sei es zum Beispiel in sozialen Organisationen oder gegenüber den eigenen Verwandten. Das Scheitern dieser Sehnsucht kann zu Langeweile, krankhafter Bemutterung sowie verkramptes Bemühen sich zu verewigen führen (2009, S. 90).

8. Stufe (hohes Alter) – Integrität vs. Verzweiflung: Im besten Fall kommen auf dieser Stufe die Ergebnisse der erfolgreichen Bewältigung der vorgängigen Stufen zur vollen Geltung. Die Wahrnehmung für das eigene individuelle Leben im grösseren Kontext wird angestrebt. Das Misslingen dieser Stufe kann zu Abscheu gegenüber sich selber oder anderen führen (ebd.).

3.1.2 Entwicklung in der Adoleszenz

Nachdem im Kapitel 3.1.1 die Entwicklungsstufen nach Erikson vorgestellt wurden, konzentriert sich dieses Kapitel auf die Entwicklung in der Adoleszenz, in welcher sich auch die Zielgruppe der UMA-Wohngruppen der Heime Auf Berg und Zentrum Erlenhof befinden. Die Adoleszenz umfasst nach geläufiger Lehrmeinung das zweite Lebensjahrzent (Werner Wicki, 2010, S. 101). Nachfolgend werden einige Aspekte der Adoleszenz näher beschrieben.

3.1.2.1 Maturity Gap

Die Geschlechtsreife tritt heutzutage einige Jahre früher ein. Hingegen verlängert sich die Ausbildungsdauer deutlich. *"Zusammen genommen führen die beiden Phänomene zu einer Verlängerung der Adoleszenz bzw. der Zeit, in der die Jugendlichen trotz körperlicher Reife – ausbildungsbedingt – unselbständig bleiben"* (2010, S. 103). Diese Diskrepanz wird in der Fachsprache Maturity Gap genannt (Moffitt 1993; zit. in Wicki, 2010, S. 103). Zentral dabei ist, dass die jungen Menschen auf der einen Seite wenige Berechtigungen (zum Beispiel Schulabschlüsse) und Ressourcen (knappe finanzielle Mittel) haben, auf der anderen Seite körperlich bereits sehr reif sind. Es wird vermutet, dass diese Lücke *"(...) mit illegalen oder risikoreichen Aktivitäten, wie Diebstahl (Aneignung von Mitteln) oder Konsum von Alkohol und Tabak (Aneignung von "Symbolen" der Erwachsenenwelt) (...)"* kompensiert wird (ebd.).

3.1.2.2 Entwicklung von Interessen

Die Entwicklung von überdauernden Interessen ist typisch für die Adoleszenz. Erstens, weil aus anfänglicher Neugier und anfänglicher Erfahrungen auf einem Gebiet spezifisches Wissen entstanden sind, die eine Weiterführung des Interessens begünstigen, und zweitens, weil die grösseren Freiheiten die Entwicklung weiterer eigener Fähigkeiten eher ermöglichen (Krapp, 2002; zit. in Wicki, 2010, S. 108). Dahingegen gehen in dieser Zeit die schulischen Interessen zurück (Dotterer et al., 2009; zit. in Wicki, 2010, S. 108).

3.1.2.3 Entwicklungsaufgaben

Das Konzept der Entwicklungsaufgaben kommt von Robert James Havighurst, welches in Anlehnung an Eriksons Stufenkonzept (vergl. Kapitel 3.1.1) entwickelt wurde. Verspätete Aufgabenlösungen werden normalerweise negativ bewertet. Das

Konzept ist normativ geprägt, trotzdem scheint es nach Wicki auch entwicklungspsychologisch relevant zu sein, "(...) weil damit die sozial geteilten Erwartungen identifiziert werden, mit denen Jugendliche oft mehr implizit als explizit konfrontiert sind und mit denen ihre Biografie auch verglichen wird" (2010, S. 109). Typische Entwicklungsaufgaben sind unter anderem Freundeskreis aufbauen, pubertätsbedingte körperliche Veränderungen akzeptieren, sich von den Eltern ablösen, sich für einen Beruf entscheiden, sich kennenlernen und beurteilen können sowie eigene Einstellungen und Lebensziele entwickeln (Oerter und Dreher, 2008; zit. in Wicki, 2010, S. 109).

Entwicklung des Selbst

Die Selbstwahrnehmung wird in der mittleren Adoleszenz im Vergleich zur Kindheit deutlich kritischer und negativer. In der späten Adoleszenz wird das Selbst vermehrt von gefestigten Werten und Einstellungen charakterisiert. *"Im Vergleich zur frühen und mittleren Adoleszenz wird nun der Einfluss der Peers oder auch der Eltern auf eigene Entscheidungen und Werte weitgehend ausgeblendet, was darauf hindeutet, dass diese als persönliche Wahl verstanden werden"* (Harter, 2006; zit. in Wicki, 2010, S. 110).

Identitätsentwicklung

Identität bedeutet als entwicklungspsychologischer Begriff, dass eine Person das Selbstverständnis hat, als einmalig zu gelten (Wicki, 2010, S. 111). Des Weiteren bedeutet es auch, dass eine jugendliche Person oder ein Erwachsener *"(...) dieses Verständnis in einem fortlaufenden Prozess konstruiert und weiterentwickelt (...)"* (ebd.). Dies geschieht indem er sich mit sich selbst oder mit anderen zusammen mit der eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auseinandersetzt. Das ergibt dann die Definition, dass die Identität nicht einfach so entsteht, *"(...) sondern erarbeitet werden muss"* (ebd.). Somit können Menschen auch daran scheitern oder sie erst gar nicht angehen. Von Identitätsdiffusion spricht man dann, wenn Jugendliche sich weder auf Werte und Aufgaben, welche die Gesellschaft vorgibt, einlassen noch nach Alternativen gesucht wird (Marcia, 1966; zit. in Wicki, 2010, S. 111). Identitätsdiffusion steht oftmals in Zusammenhang mit Depression und geringem Selbstwert (Coté und Schwartz, 2002; zit. in Wicki, 2010, S. 111).

3.1.2.4 Soziale Beziehungen

Für die motorische, emotionale, motivationale sowie sprachliche und kognitive Entwicklung eines Menschen, sind soziale Beziehungen ein entscheidender Faktor. Soziale Beziehungen lassen sich kategorisieren in Beziehungen innerhalb der Familie und Verwandtschaft und in ausserfamiliäre Beziehungen, welche sich aus den Kontakten in der Schule, am Arbeitsplatz, in Vereinen, in der Nachbarschaft etc. ergeben. In Bezug auf die Arbeit mit Jugendlichen, wird im folgenden Abschnitt sowohl auf die familiären Beziehungen, wie auch auf die ausserfamiliären Beziehungen eingegangen (Wicki, 2010, S. 116, 117).

Familienbeziehungen

Obschon einer entwicklungsbedingten zunehmenden Selbständigkeit im Jugendalter, ist die Beziehung vom Jugendlichen zu seinen Eltern immens wichtig. Dies oft auch aus dem Grund, dass viele Jugendliche bis ungefähr zum 20. Lebensjahr (und viele noch weit darüber hinaus) finanziell und materiell, aber auch in psychologischer Hinsicht, von der Unterstützung der Eltern abhängig sind (Wicki, 2010, S. 118). Um dem Jugendlichen eine gesunde, psychisch stabile Entwicklung zu ermöglichen, sollten die Eltern ihren jugendlichen Kindern verständnisvoll und mit emotionaler Wärme begegnen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Auseinandersetzungen zwischen den Eltern und ihren jugendlichen Kindern treten häufig auf, *"insbesondere dann, wenn Jugendliche die elterliche Autorität bei Fragen, die sie als "persönlich" qualifizieren, nicht (mehr) akzeptieren"* (Smetana und Daddis 2002; zit. in Wicki, 2010, S. 119). Obwohl die Anzahl der Konflikte mit dem steigenden Alter der Jugendlichen tendenziell eher abnimmt, nimmt ihre Intensität eher zu. *"Entsprechend intensiver sind dann auch die negativen Emotionen in diesen (selteneren) Konflikten"* (Laursen et al. 1998; zit. in Wicki, 2010, S. 119).

Peerbeziehungen und Freundschaften

Die Bedeutung der Familienbeziehungen nimmt im Verlaufe des Jugendalters eher ab, dafür nimmt die Bedeutung der Beziehungen zu den Peers gleichzeitig zu. *"Unter "Peers" versteht man meistens die Gleichaltrigen. Die "Gleichaltrigen" sind aber keine homogene Gruppe, sondern setzen sich aus sehr unterschiedlichen Personengruppen zusammen"* (Wicki, 2010, S. 119).

Zusammengesetzt werden die Peers, oder sogenannte Peergroups, aus Jugendlichen, die in der gleichen Schulklasse, dem gleichen Verein, dem gleichen Team (Sport) sind und aus Jugendlichen, die im gleichen Quartier wohnen.

Manchmal werden die Gruppen von Erwachsenen (Lehrpersonen, Trainer etc.) geleitet, in anderen Fällen (z.B. Nachbarschaft) schliessen sich die Jugendlichen selbst und ohne Leitung zu Gruppen zusammen (Wicki, 2010, S. 120). In der mittleren Adoleszenz bilden sich oft sehr persönliche, vertrauliche Freundschaften unter Jugendlichen. Freundschaften werden von den Jugendlichen generell als sehr wichtig eingestuft und unterstützen deren psychisches Befinden (Waldrip et al. 2008; zit. in Wicki, 2010, S. 120).

Nachdem nun relevante Entwicklungspsychologische Aspekte betrachtet wurden, stellt der Autor im nächsten Kapitel Formen der Integration vor.

3.2 Formen der Integration

Der Autor dieser Bachelorarbeit ordnet für die Arbeit mit UMA zwei relevante Formen der Integration ein. Diese sind Interkulturalität und Transkulturalität. In den folgenden zwei Unterkapiteln werden sie näher beschrieben.

3.2.1 Interkulturalität

Ethnologe Alexander Reeb (Ikud, ohne Datum) versteht unter Interkulturalität *"das Aufeinandertreffen von zwei oder mehr Kulturen, bei dem es trotz kultureller Unterschiede zur gegenseitigen Beeinflussung kommt"* (ebd.). Beim Aufeinandertreffen der unterschiedlichen Kulturen werden die kulturellen Identitäten gegenseitig erfahrbar. Interkulturalität bedeutet dabei, dass die eine Partei ohne vorschnelle Konklusionen sich in die andere Partei hineinversetzt (ebd.). Um das Gegenüber dann zu verstehen, sollte man sich über die eigene Sicht bewusst sein. *"Die fremde und eigene Kultur treten damit in eine produktive Beziehung des gegenseitigen Austausches"* (ebd.). Die fremde Kultur wird dadurch mit der Zeit vertrauter und wird in das eigene Wertesystem integriert, zusätzlich kann dabei eine neue, eine sogenannte Dritte Ordnung, entstehen. Dieses neu entstandene Verständnis von Kultur *"(...) entspricht keiner der beiden beteiligten Kulturen und stellt auch keine Kombination aus beiden dar. Vielmehr ist es als eine Synergie zu verstehen, die völlig neuartiger und unvorhersehbarer Natur ist"* (ebd.).

3.2.2 Transkulturalität

Der Begriff der Transkulturalität besagt, dass Kulturen nicht voneinander abgrenzbare Einheiten sind, sondern zunehmend vernetzt und vermischelt werden (Ikud, ohne Datum). Dies auch insbesondere dank der Globalisierung. Mit Transkulturalität wird ein Konzept der Gesellschaft beschrieben, *"(...) in der sich kulturelle Identitäten durch*

die Vermischung von Elementen verschiedener Kulturen konstituieren" (ebd.). Dieses Konzept wird von einer bestimmten Definition des Begriffs Kultur geleitet: "Kulturen existieren demnach nicht als voneinander abgrenzbare Einheiten, sondern greifen ineinander und integrieren Fremdes und Eigenes. Sie sind dynamische Gebilde, die sich durch geschichtliche oder interkulturelle Wandlungen in einem stetigen Fluss befinden" (ebd.). Zudem bilden sich Kulturen nicht nur innerhalb eines Landes, sondern in kulturellen Kollektiven wie zum Beispiel religiösen, sozialen oder politischen Gruppierungen. Die individuelle Identität wird demnach aus verschiedenen kulturellen Zugehörigkeiten zusammengesetzt (ebd.).

3.3 Strukturen einer pädagogischen Wohngruppe

Nachdem im Kapitel 3.2 die zwei Formen der Integration beschrieben wurden, werden nun Strukturen einer pädagogischen Wohngruppe dargestellt. Die Wohngruppe soll sich dabei nicht nur zwischenmenschlich, sondern auch unter räumlichen Aspekten zu einem sicheren und positiven Lebensort für die UMA wandeln. Dazu sollten einige Kriterien für die Organisation herangezogen werden, mit denen die Wohngruppe zu einem sicheren Ort wird (Weeber und Gögercin, 2014, S. 66). Die aufgeführten Kriterien sind allesamt dem Buch "Traumatisierte minderjährige Flüchtlinge in der Jugendhilfe" von Weeber und Gögercin (2014) entnommen. Zuerst wird die Bedeutung der Wohngruppe als Begegnungsort aufgezeigt, dann die organisatorischen Rahmenbedingungen näher erläutert, die Bedeutung einer Hausordnung aufgezeigt und schliesslich die Voraussetzungen für Fachpersonen vorgestellt.

3.3.1 Wohngruppe als interkultureller Begegnungsort

Eine Wohngruppe hat zum Ziel, dass sie für den minderjährigen Jugendlichen durch sukzessive Entwicklung zu einem akzeptierten Lebensort wird (Weeber und Gögercin, 2014, S. 66). Um diese Entwicklung zu unterstützen, müssen positive räumliche und pädagogische Rahmenbedingungen geschaffen werden. Die Jugendlichen sollen lernen, sich in einer kulturell heterogenen Gruppe gegenseitig mit Wertschätzung zu begegnen, um Toleranz aktiv leben zu können (ebd.). So soll die Wohngruppe die Funktion eines interkulturellen Begegnungsorts einnehmen, in welchem die jeweilige Kultur des Anderen miterlebt und in der Gemeinschaft aktiv geteilt werden soll. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kulturen wirkt sich positiv auf soziale und interkulturelle Lernprozesse aus. So werden in der Kultur des Gegenübers Gemeinsamkeiten aber auch Unterschiede erkannt und akzeptiert oder in einem

respektvollen Umgang miteinander diskutiert. *"Durch die Kultur des interkulturellen Miteinanders soll die Wohngruppe für den minderjährigen Flüchtling mehr sein bzw. mehr werden, als Unterkunft und Versorgung"* (ebd.). Vielmehr geht es um den Aufbau einer gemeinsamen Basis, die dem Jugendlichen Sicherheit und Zugehörigkeit vermittelt. Das Erleben von Sicherheit ist für die traumatisierten Heranwachsenden zentral (ebd.).

3.3.2 Organisatorische Rahmenbedingungen

Die organisatorischen Rahmenbedingungen einer Wohngruppe betreffen folgende räumliche Anforderungen (2014, S. 66):

- Einzelzimmer für jeden Bewohner (Rückzugsraum, Privatsphäre).
- Namensschild an jeder Zimmertür.
- grosszügiges Raumangebot.
- klare, ordentliche und gepflegte Gruppenräume mit einem besonderen Augenmerk auf mögliche Triggerreize (z.B. Farbauswahl Wände, Türstopper an jeder Tür, um lautes Zuschlagen zu vermeiden).
- Möglichkeit das eigene Zimmer eigeninitiativ oder mit der Unterstützung eines Betreuers kreativ zu gestalten bzw. zu dekorieren, z.B. mit Bildmaterial aus der Heimat, Poster, Fahne des Heimatlandes etc. (Aspekt der individuellen Entfaltung).

Die traumatisierten Jugendlichen sollten in den Gestaltungsprozess einer für sie angenehmen und (weitgehend) angstfreien Lebenswelt miteinbezogen werden. So lassen sich Gefühle der Ohnmacht und des Ausgeliefert-Seins erheblich reduzieren. Weiter sollten bei der Gestaltung der Räume folgende Aspekte beachtet werden (2014, S. 66):

- Bereitstellen von Kuschedecken als Beitrag zu einer angenehmen Atmosphäre.
- Generelle Bereitstellung von Dauernachtlichtern für jeden ankommenden Bewohnenden, da viele traumatisierte Jugendliche die absolute Dunkelheit nicht mehr ertragen können.
- Schlüssel für eigenes Zimmer, mit der Option, die Zimmertür selbst abschliessen zu können. Allerdings existiert ein Universal- bzw. Ersatzschlüssel bei den Betreuern, um bei Selbst- oder Fremdgefährdung von diesem Gebrauch machen zu können.
- Drehschild an jeder Tür mit "Bitte nicht stören" bzw. "Willkommen".

- Bereitstellung von Offenbarungsschriften wie Korane für Neuaufnahmen, falls ein UMA Bedarf signalisiert.
- Schaffung von Möglichkeiten zu interkulturellen Begegnungen, und zwar drinnen (Tischfussball, Billard-Tisch, Couch, selbst gestalteter Gruppenraum) und draussen (Grillstelle im Garten, Tischtennisplatte, Basketballkorb, Sitzecke aus Baumstämmen etc.).
- Sicherheitskonzept bei Brand (Notfallplan in jedem Zimmer).
- Einrichtung eines "Auszeitraums", in den sich der traumatisierte Jugendliche beispielsweise beim Auftreten eines Triggers zurückziehen kann. Hier ist es ihm gestattet, sich "auszutoben", laut Musik zu hören und/oder sich an einem aufgehängten Boxsack zu betätigen; allerdings sind hier keine Gegenstände oder Geräte, an denen sich der betroffene Jugendliche verletzen könnte.

Da sich die Jugendlichen in der Entwicklungsphase vom sukzessiven Übergang von der Fremd- zur Selbsterziehung befinden, ist es von besonderer Bedeutung, einen schützenden und unterstützenden sozialpädagogischen Rahmen bereitzustellen. Dieser sollte den Entwicklungsbedürfnissen der Jugendlichen gerecht werden. Die Wohngruppe soll demnach ein Raum sein, in dem der Adoleszent "(...) *einerseits selbständig und frei agieren kann und andererseits Rückhalt durch ein geschütztes Setting erfährt*" (Weeber & Gögercin, 2014, S. 67). Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass in der Wohngruppe trotz aller Schutzvorkehrungen niemals absolute äussere Sicherheit hergestellt werden kann. Diese Annahme wäre illusorisch und entspräche nicht der Jugendhilferealität. Bei der Wohngruppe handelt es sich somit immer nur um einen bedingt sicheren Ort (Weeber & Gögercin, 2014, S. 67, 68).

3.3.3 Hausordnung

In stationären Jugendhilfemassnahmen, wie beispielsweise einer UMA-Wohngruppe, ist eine angemessene Grenzsetzung wichtig. Ein soziales System kann ohne verbindliche Normen, Regeln und Vereinbarungen nicht funktionieren. Die Hausordnung einer Wohngruppe enthält nebst klaren Regeln auch genau festgelegte Konsequenzen bei Regelbrüchen. Sie vermitteln Klarheit und Orientierung und geben beiden Seiten Handlungssicherheit. Von den agierenden Sozialpädagogen wird ein konsequentes Einhalten der Regeln und Konsequenzen eingefordert, um ein gedeihliches und friedvolles Miteinander zu gewährleisten (Weeber & Gögercin, 2014, S. 68).

3.3.4 Fachpersonen

Professionelle Fachpersonen erleben beim Kontakt mit traumatisierten UMA häufig Unsicherheit und Hilflosigkeit (Weeber & Gögercin, 2014, S. 65). Es ist dabei wichtig, dass die Mitarbeitenden emotional gefestigt sind und von der Leitung volle Unterstützung erfahren (ebd.).

Bei der Zusammensetzung des Teams wäre es wünschenswert und sinnvoll, wenn einige der Fachpersonen ebenfalls über einen Migrationshintergrund verfügen würden (ebd.). *"Eine kulturell wie geschlechtlich heterogene Konstellation wird nicht nur den besonderen Bedürfnissen der Zielgruppe gerecht, sondern spiegelt auch die gesellschaftliche Realität der minderjährigen Flüchtlinge wider"* (ebd.).

Des Weiteren wirkt sich eine hohe Fluktuation der Professionellen negativ auf die psychosoziale Stabilisierung aus (ebd.). Bei der sozialpädagogischen Betreuung und Begleitung von UMA, sind zudem neben einem traumaspezifischen Fachwissen auch interkulturelle Kompetenzen, migrationssensible Haltungen sowie die Fähigkeit zur Empathie gefragt (ebd.).

3.4 Die drei Säulen der Traumapädagogik

Nachdem im Kapitel 3.3 die Strukturen einer pädagogischen Wohngruppe näher erläutert wurden, wird nun das Handlungsmodell "Die drei Säulen der Traumapädagogik" vorgestellt. Dieses Modell versucht den Fachpersonen die Erlebens- und Verhaltensweisen der traumatisierten Jugendlichen verständlicher zu machen. Die Erkenntnisse daraus haben das Ziel, die UMA zur Selbstbemächtigung zu befähigen und möglichen Überforderungen präventiv entgegen zu wirken (Quindeau und Rauwald, 2017, S. 128).

Die Traumapädagogik dient dazu, traumatisierten Jugendlichen in stationären Wohngruppen ein adäquates, schützendes Umfeld zu bieten und sie nicht erneut Traumatisierungen auszusetzen oder alte traumatische Erfahrungen zu reaktivieren. Mit der Traumapädagogik möchte man traumatisierte Jugendliche dazu befähigen, alte Verhaltensmuster aufzugeben und durch das Erleben von Sicherheit, Transparenz sowie Partizipation und Handlungskompetenz Selbstsicherheit zu gewinnen, damit sie sich ein neues Selbst- und Weltbild aufbauen können. Die stationäre Wohngruppe wird zum Ort, an welchem durch positive Erfahrungen psychische Wunden heilen können (ebd.).

Alle drei Säulen der Traumapädagogik (vergl. Abbildung 1) lassen sich in der pädagogischen Arbeit mit UMA hilfreich umsetzen. Quindeau und Rauwald (2017)

beschreiben die drei Säulen wie folgt: Die erste Säule steht für den sicheren Ort. Hierbei sind die Wohngruppe und der Adolescent angesprochen (S. 129). "Die zweite Säule stellt den emotional orientierten Dialog dar, er bezieht sich auf die jugendliche Person und die Fachperson. Die dritte Säule, der geschützte Handlungsraum, fokussiert auf die Fachperson (...)" und die Wohngruppe (ebd.). Auf den folgenden Seiten werden die drei Säulen näher beschrieben.

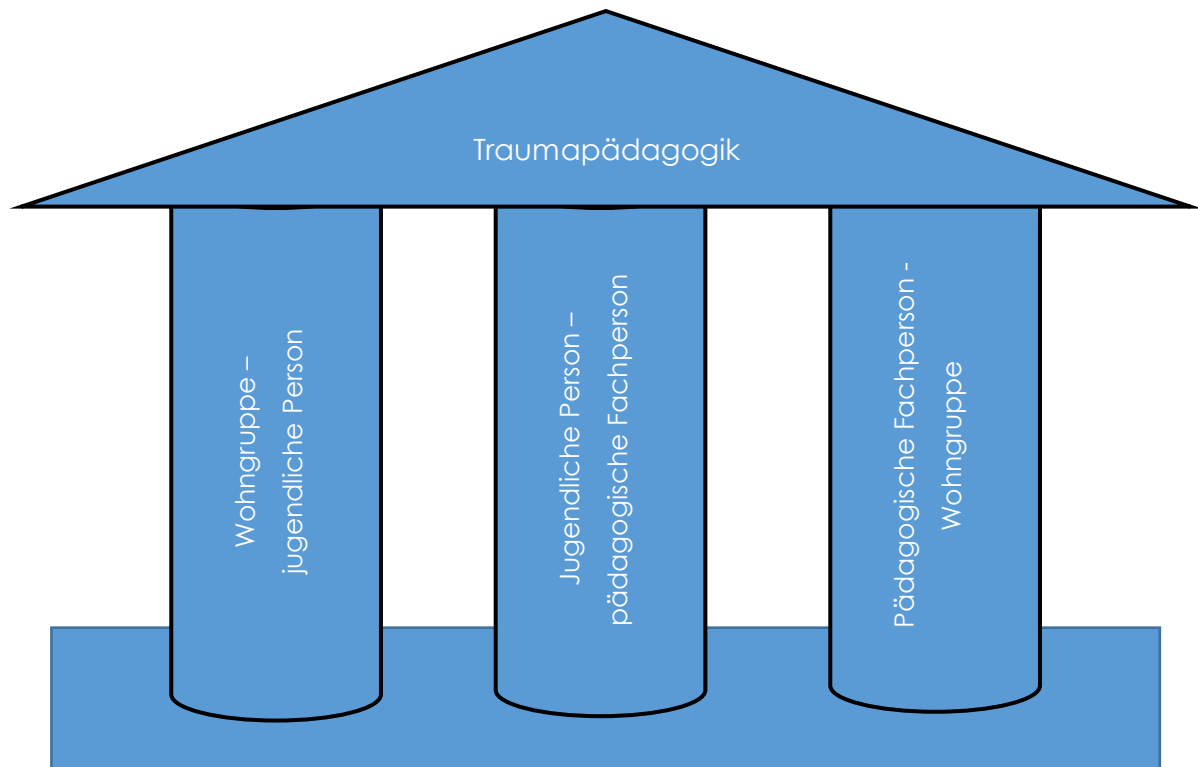


Abbildung 1: Die drei Säulen der Traumapädagogik, Quindeau und Rauwald (2017, S. 129).

3.4.1 Säule 1: "Der sichere Ort" (Wohngruppe – Jugendliche Person)

Die erste Säule "Der sichere Ort" umfasst die vier Bereiche äussere Bedingungen, Gewaltfreiheit, Gestaltung der Wohngruppe und die Wohngruppenrahmenbedingungen (2017, S. 129):

Die äusseren Bedingungen

Hier sollen die basalen Bedürfnisse des traumatisierten Jugendlichen nach einem sicheren Aufenthaltsort und ausreichend Nahrung in der UMA-Wohngruppe und der Umgebung, sowie einen möglichst sicheren Aufenthaltsstatus gewährleistet werden. Mitarbeitende können dazu beitragen die Jugendlichen zu stabilisieren, indem die äusseren Bedingungen angemessen gestaltet sind. *"Grenzen sind dem oft bei der Frage des gesicherten Aufenthaltsstatus bei Jugendlichen nahe der Volljährigkeit gesetzt"* (2017, S. 130). Eine unterstützende Begleitung der Fachpersonen ist dennoch hilfreich, um den Betroffenen ein *"(...) Mindestmass an subjektiver Sicherheit zu verschaffen"* (ebd.).

Die Gewaltfreiheit

In der Wohngruppe ist körperliche Gewalt explizit untersagt. Dies beinhaltet auch verbale, visuelle sowie sexuelle Gewalt.

Die Gestaltung der Wohngruppe

Optimalerweise weist die UMA-Wohngruppe grosse, helle und übersichtlich gestaltete Räume vor. Die Einrichtung soll intakt und die Zimmertüren verschliessbar sein. Die UMA sollten ein Mitbestimmungsrecht bei der Gestaltung der Räumlichkeiten haben (2017, S. 130).

Die Wohngruppenrahmenbedingungen

Die Zuständigkeiten sind klar, verlässlich und weisen eine geringe Fluktuation der Mitarbeitenden auf. Die Gruppengrösse ist angemessen, es werden regelmässig Freizeitaktivitäten angeboten und der Alltag der Jugendlichen ist geprägt von klaren Ritualen sowie von verschriftlichten und allgemein bekannten Regeln (ebd.).

3.4.2 Säule 2: "Der emotional orientierte Dialog" (Jugendliche Person – pädagogische Fachperson)

Basis dieser Säule ist die Beziehungsarbeit. Traumatisierte Jugendliche haben oftmals das Vertrauen zu den Menschen verloren. *"Ihre Traumatisierungen sind häufig nicht bewusst erinnerbar, aber körperlich gespeichert (...)"* (ebd.). Immer wieder werden die Jugendlichen von ihren Erinnerungen eingeholt, die nur durch eine wertschätzende und verstehende pädagogische Arbeit aufgefangen werden kann (2017, S. 131). Folgende zehn Faktoren sind bei der 2. Säule zu benennen:

Dokumentation

Eine Dokumentation erleichtert die Kommunikation innerhalb des Teams und soll besondere Vorkommnisse enthalten.

Selbstbemächtigung

Unter Selbstbemächtigung wird laut Quindeau und Rauwald verstanden, dass die Selbstregulierung und Körperwahrnehmung gestärkt wird. Ausserdem soll eine Sensibilisierung für Gefühle stattfinden. Nach einem Trauma entwickeln Menschen oft unbewusst Schutzmechanismen wie *"(...) die Dissoziation – die Abspaltung beispielsweise der Gefühle, des Schmerzes oder auch des eigenen Körpers"* (2017, S. 132).

Guter Grund

Wenn Jugendliche mit Traumaerfahrungen irrational Handeln, dann hat das einen guten Grund. Den Hintergrund dazu herauszufinden, *"(...) hilft die Selbstakzeptanz zu stärken und das Verhalten (...)"* (ebd.) zu erkennen. Dabei kann ein vertrauensvolles Verhältnis zu den pädagogischen Fachpersonen sehr hilfreich sein (ebd.).

Trennung

Trennungen vom familiären Umfeld sind bei Jugendlichen ein Tabuthema. Dies anzusprechen ist somit nicht immer einfach und empfehlenswert. Mit der Bearbeitung der Trennung *"(...) wird in der Traumapädagogik ein Bindeglied zur Selbstbestimmten Zukunft hergestellt"* (ebd.). Wenn Jugendliche über Trennungsverluste trauern wollen, ist es wichtig dies zuzulassen.

Partizipation

Partizipation fördert die Selbstwirksamkeit von Jugendlichen und wirkt als Schutz vor Retraumatisierungen, denn "*(...) mit Partizipation kommt das Gefühl des Respektiert-Werdens und Ernst-Genommen-Werdens auf*" (2017, S. 133). Wichtig dabei ist es, die Jugendlichen nicht zu überfordern. Die mit der Partizipation verbundenen Entscheidungen kann die traumatisierten Jugendlichen überfordern, "*(...) da ihre persönliche Reife oft inkonstant erscheint (...)*" (ebd.). Eine stabile Beziehung zwischen Pädagogen und Jugendlichen hilft dabei den Entwicklungsstand des Jugendlichen richtig einschätzen zu können.

Transparenz

Für traumatisierte Jugendliche ist es wichtig, über möglichst jeden Schritt informiert zu werden und keine grossen Überraschungen zu erleben "*(...) und zu wissen, warum was gemacht wird, wer wann Dienst hat usw.*" (ebd.). Dadurch sind die Jugendlichen stabilisierter.

Biografiearbeit

Bei der Biografiearbeit können Betroffene ihre Lebensgeschichte aufarbeiten und Lücken in der Biografie geschlossen werden. Oftmals sind die Herkunftsfamilien durch Parentifizierung und Delegation betroffen, "*(...) was durch Biografiearbeit deutlich und entlastet wird*" (2017, S. 133). Ziel dabei ist es, dass Gefühle von Scham und Schuld vermindert oder sogar aufgelöst werden. Zusätzlich wird das Verständnis von Trennung verbessert und das Wissen über die Herkunftsfamilie vergrössert, was dem Jugendlichen "*(...) in der eigenen Identitätsfindung hilft*" und den Selbstwert steigert (2017, S. 134).

Resilienz

Wenn sich Personen trotz widriger Lebensumstände psychisch normal und gesund entwickeln, wird von Resilienz gesprochen. "*Damit ist keine angeborene Eigenschaft gemeint, sondern ein variabler und kontextabhängiger Prozess. In verschiedenen Langzeitstudien auf der ganzen Welt wurden schützende (protektive) Faktoren festgestellt, die dazu beitragen, die Widerstandsfähigkeit gegenüber Belastungen zu unterstützen*" (Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse, 2015, S. 9).

Trigger

"Trigger sind Sinneswahrnehmungen, Körperempfindungen oder Gefühle, die in irgendeiner Weise an die traumatische Situation erinnern, den Betroffenen unvermittelt dorthin zurückversetzen und zu teils heftigen Reaktionen führen können" (2017, S. 134). Oft sind den traumatisierten Jugendlichen die Auslöser gar nicht bewusst und sie verstehen ihre darauffolgende Reaktion gar nicht. Helfen kann daher die Dokumentation, welche immer wieder aufkommende Ereignisse, welche als Trigger fungieren könnten, aufzeigen kann (ebd.).

Psychohygiene

Psychohygiene bedeutet, "(...) den psychischen Gesundheitsschutz der Traumatisierten z.B. durch das (Wieder-) Erlangen der Bedürfniserkennung, körperlicher Aktivität, Entspannungsübungen, gute und genussvolle Ernährung, das Setzen positiver sensorischer Reize, Aufklärung über traumatische Prozesse, aber auch hilfreiche Übungen, um beispielsweise Dissoziationen nicht mehr ausgesetzt zu sein (...)" (Quindeau und Rauwald, 2017, S. 135).

3.4.3 Säule 3: "geschützter Handlungsraum" (Pädagogische Fachperson – Wohngruppe)

Fachpersonen, welche mit traumatisierten Jugendlichen arbeiten, sind gefährdet selbst Schaden zu nehmen. "Konfrontiert mit dem Leid der direkt Betroffenen, neigen sie dazu, sich selbst zu überfordern und die eigenen Grenzen zu überschreiten" (2017, S. 135). Nachfolgend vier wichtige Erkenntnisse zum "geschützten Handlungsraum":

Sachkompetenz

Pädagogische Fachpersonen sollten ein Basiswissen der Psychotraumatologie und Entwicklungsrisiken verfügen. Zudem benötigen sie Kenntnisse über die Auswirkungen im Umgang mit Traumatisierten und über Reflexionsmöglichkeiten (ebd.).

Selbstreflexion

Grundeinstellungen und Werte können auf andere übertragen werden. Selbstreflexion und eine nicht wertende Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte können dies verhindern. "Eine Reflexion der persönlichen Normen bezüglich der Familie, der eigenen Einstellung zu Sexualität und Bindung, gepaart mit Offenheit, erhöht die Handlungskompetenz (...)" (2017, S. 136) der Fachpersonen.

Selbstfürsorge

Pädagogisches Personal sollte sich privat und auch beruflich nicht überlasten, um handlungsfähig zu bleiben. Selbstfürsorge im Sinne von genügend Schlaf, guter Ernährung sowie Regenerationsphasen und Bewegung sind ein wichtiger Baustein bei der Arbeit mit Traumatisierten (ebd.).

Team als Kraftquelle

Eine gute Zusammenarbeit im Team ist zentral. *"Kennzeichnend ist die offene, direkte Kommunikation von Nöten, um der Geheimhaltung, Tabuisierung, Verwirrung und Spaltung, die viele Traumatisierte mitbringen und nicht anders kennen, kompetent entgegenzutreten und neue Wege aufzuzeigen"* (ebd.).

3.5 Herausforderungen durch die UMA - gemäss Stiftung des internationalen Sozialdienstes

Die Schweizerische Stiftung des internationalen Sozialdienstes schreibt in ihrem Bericht "Handbuch zur Betreuung unbegleiteter Minderjähriger in der Schweiz – Praxisorientierter Leitfaden für Fachleute" (2015, S. 15) von elf häufig in der Praxis angetroffene Herausforderungen und Risiken bei der Betreuung der UMA. Als erstes erwähnt die Stiftung des internationalen Sozialdienstes, dass sich die Jugendlichen oftmals in einem unsicheren Rechtsstatus befinden und nicht wissen wie ihre Zukunft weiterverläuft. Dies führt zu einem Leben in Warteposition. Die Rolle als asylsuchende Person und die Rolle als Jugendliche oder Jugendlicher in der Pubertät kann zu psychologischem Stress führen (ebd.). Als weitere Herausforderung bei der Betreuung ortet die Stiftung die abgebrochenen Beziehungen zu der Familie im Herkunftsland. Zudem birgt der Verlust von familiären, kulturellen und religiösen Wertemustern ein Risiko. Familien im Heimatland der UMA können Druck ausüben, damit die oder der Jugendliche einer Arbeit nachgeht oder die Reiseschulden begleicht. Auch der Zugang zu einer postobligatorischen Ausbildung und die Gefahr des Untertauchens und der Verstrickung in illegale Netzwerke werden im Handbuch als Herausforderung aufgeführt (ebd.). Des Weiteren ist die Suche nach einer dauerhaften und konkreten Lösung im Interesse der Jugendlichen eine weitere Nennung im Bericht. Obendrein besteht die Gefahr, dass die Bewohnenden einer Wohngruppe von anderen Jugendlichen diskriminiert und stigmatisiert werden. Es kommt auch vor, dass Jugendliche in ihr Herkunftsland zurückgebracht werden. Dies stellt laut Handbuch die Professionellen vor eine Herausforderung. Und schliesslich findet die Schweizerische Stiftung des internationalen Sozialdienstes, dass bereits die Begleitung und Betreuung der jungen Erwachsenen anspruchsvoll ist und ein Risiko sein kann (ebd.).

3.6 Zusammenfassung der Qualitätskriterien

Im Folgenden werden die Strukturen aus Kapitel 3.3 mit dem Modell aus Kapitel 3.4 und den Herausforderungen aus Kapitel 3.5 zusammengeführt. Dies mit dem Ziel, eine möglichst umfassende Grundlage für die Praxis in sozialpädagogischen Institutionen im Umgang mit UMA herzuleiten.



Abbildung 2: Visualisierung der Zusammenfassung der Qualitätskriterien (eigene Darstellung).

4 Forschungsmethodik

Im Kapitel 3 wurden theoretische Grundlagen zum Thema UMA aufgezählt. Kapitel 4 beinhaltet nun das theoretische methodische Vorgehen der anschliessenden Forschung. Der Autor hat sich dabei entschieden, für die Beantwortung der Forschungsfragen ein qualitatives Forschungsdesign zu benützen. Philipp Mayring erklärt, dass bei der qualitativen Forschung ein Thema offener und näher betrachtet werden kann als bei einer quantitativen Forschung (2010, S. 17). Zudem können so die individuellen Ansichten der befragten Personen gesammelt werden (ebd.).

Im Kapitel 3 ist der Autor dieser Frage nachgegangen:

Welche theoretischen Grundlagen gibt es zur Betreuung der UMA?

Kapitel 4 und 5 beinhalten nun den Forschungsteil und gehen folgender Frage nach:

Wie setzen die stationären UMA-Wohngruppen im Kanton Baselland im Vergleich zu den theoretischen Grundlagen die Betreuung um?

Die vorliegende Forschung wird dabei in zwei Teile unterteilt: Im ersten Teil wird das Konzept der Wohngruppen einer Dokumentenanalyse unterzogen. Diese Analyse erschafft einen ersten Überblick über das Themengebiet.

Nach der Dokumentenanalyse des Konzepts wird unter Berücksichtigung der Ergebnisse die weitere Forschung durchgeführt. Die Expertenbefragungen bilden den zweiten Teil der Forschung und werden von der gleichen Forschungsfrage wie die Konzeptanalyse geleitet. Die Ergebnisse der Dokumentenanalyse und der Expertenbefragungen ergeben dann die Grundlage für die Schlussfolgerungen (Kapitel 6) und die daraus folgende Beantwortung der Hauptfragestellung:

Welcher Massnahmen bedarf es in einem Setting der engen Interaktion zwischen Professionellen der Sozialen Arbeit und unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden, damit die Zielgruppe zu einem selbstständigen Erwachsenenleben befähigt wird?

4.1 Konzeptanalyse

Neben einer guten Basis für die Einarbeitung eines neuen Mitarbeitenden, sind Konzepte auch hilfreich bei der Klärung von komplexen Situationen (Joachim Merchel, 2015, S. 192). In sozialen Berufen stehen Professionelle stets vor unterschiedlichen Situationen und Problemen. Um diese zu bearbeiten ist es nützlich, wenn Organisationen entsprechende fachliche Anleitungen, beispielsweise in Form von Konzepten, zur Verfügung haben (ebd.). Laut Merchel (2015) können mittels eines Konzepts methodische Arbeitsweisen, Wertvorstellungen oder Ziele definiert und festgehalten werden (S. 189). Dies lässt den Autor zum Schluss kommen, dass die Themen eines Konzepts Aussagen darübermachen, wie zentral die Themen in einer Institution sind.

4.1.1 Sampling

Für gewöhnlich ist es nicht möglich, umfassend ein Gebietsfeld zu erforschen. Aus diesem Grund wird ein Sampling definiert, welches so gewählt wird, dass eine möglichst repräsentative Aussage entsteht (Horst Otto Mayer, 2013, S. 37-38). Die Hauptfragestellung macht schon eine erste Eingrenzung. Die Forschung beschränkt sich zudem regional auf den Kanton Baselland in der Schweiz. In das Sampling eingeschlossen sind Institutionen, welche einen stationären sozialpädagogischen Auftrag mit UMA erfüllen. Mit dieser Selektionierung beschränkt sich die Anzahl der Untersuchungspartner und -partnerinnen auf die UMA-Wohngruppe der Heime Auf Berg in Seltisberg und das Zentrum Erlenhof mit ihren zwei UMA-Wohngruppen in Reinach und in Oberwil, welche zusammen ein Konzept erarbeitet haben.

Datenerhebung

Der Autor hat mit beiden Institutionen telefonisch Kontakt aufgenommen und sie persönlich besucht. Die UMA-Wohngruppen haben zusammen ein Konzept erarbeitet und es dem Autor zur Analyse übergeben.

4.1.2 Datenauswertung

Philipp Mayring (2010) meint zur qualitativen Inhaltsanalyse, dass die Analyse sich nicht nur auf den Inhalt der Dokumente fokussiert, sondern auch auf formale oder unsichtbare Botschaften (S. 468-469). Das zu bearbeitende Material ist in seinem Kontext folgendermassen zu betrachten: Aufgrund von welchem Hintergrund wurde das Dokument verfasst, was behandelt das Thema, was sind die Eigenschaften des Dokuments und an wen richtet es sich (S. 471). Laut Mayring können unterschiedliche

Methoden, wie eine qualitative Inhaltsanalyse gemacht wird, angewendet werden. Die Techniken sind jeweils abhängig von dem zugrundeliegenden Material und der Forschungsfrage (S. 171-172). Ein mögliches Vorgehen ist die strukturierende Inhaltsanalyse (S. 173). Das Merkmal dieser Technik sind die vorgängig ausgewählten Analyse Kriterien (ebd.). Diese ermöglichen das Material im Quervergleich zu erkennen und zu bewerten (ebd.). Als Kategorienschemata für die Analyse des Konzepts werden die im Kapitel 3.6 dargestellten drei Qualitätskriterien verwendet (vergl. Abbildung 3).

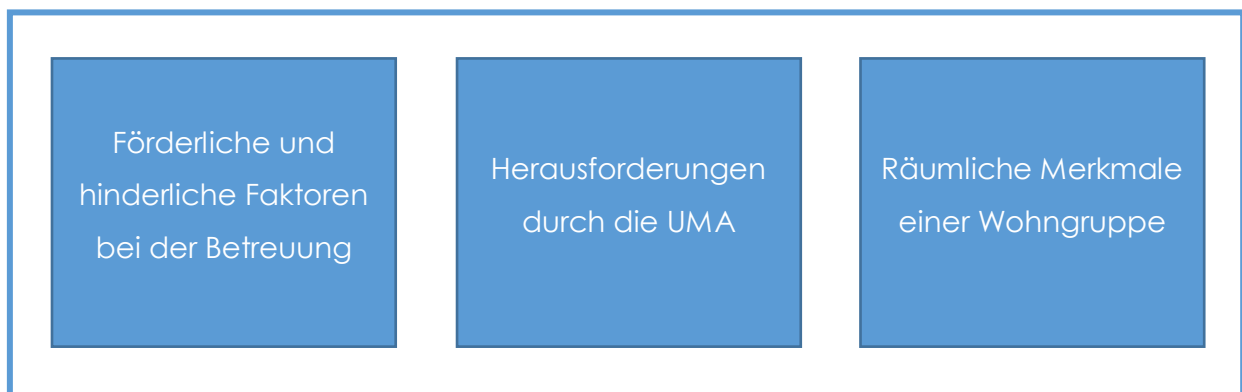


Abbildung 3: Die drei Kategorienschemata, die anhand der Zusammenfassung der Qualitätskriterien entstanden sind (eigene Darstellung).

4.2 Expertenbefragung

Bei einer Expertenbefragung sind die Teilnehmenden als Fachpersonen in einem bestimmten Themenfeld von Interesse (Mayer, 2008, S. 38). Für die vorliegende Arbeit erscheint für den Autor die Expertenbefragung die ideale Erhebungsmethode zu sein.

4.2.1 Sampling

In der qualitativen Forschung steht die inhaltliche Relevanz der zu befragenden Personen im Vordergrund. (2008, S. 39). Die qualitative Forschung hat gleichzeitig das Ziel, Erkenntnisse zu schaffen, die auch für die Allgemeinheit eine Gültigkeit haben (ebd.). Mayer beschreibt zwei mögliche Vorgehensweisen zur Auswahl des Samplings: Entweder werden die Personen zuvor bestimmt und festgelegt, oder sie werden auf Grund der gewonnenen Erkenntnisse fortlaufend gewählt (ebd.). In dieser Arbeit ist die Fragestellung vorher definiert, und daher wird das Sampling im Voraus festgesetzt. Der Autor hat sich unter der Beratung von Ethnologin Rebekka Ehret dazu entschieden, nur Mitarbeitende und nicht die Klientinnen und Klienten zu

befragen. Auf Grund der zum Teil schwierigen Vergangenheiten der Jugendlichen könnte eine Befragung (als möglicher Trigger) dazu führen, ein Trauma wieder hervorzubringen. Die zwei UMA-Wohngruppen, die zur Konzeptanalyse hinzugezogen wurden, stellten sich zur Verfügung auch bei der Befragung teilzunehmen. Um möglichst viele Mitarbeitende zu erreichen, entschloss sich der Autor dazu, einen Fragebogen zu erstellen. Zehn von insgesamt 17 Mitarbeitende nahmen bei der Befragung teil – fünf von Heime Auf Berg und fünf von den zwei UMA-Wohngruppen des Zentrums Erlenhof.

Nachfolgend werden die zehn befragten Expertinnen und Experten übersichtlich aufgeführt (siehe Tabelle 1).

Geschlecht	Alter	Schulischer Abschluss
Weiblich	21 Jahre	Ausbildung in Soziale Arbeit FH
Männlich	24 Jahre	Ausbildung in Soziale Arbeit FH
Weiblich	27 Jahre	Praktikantin
Männlich	30 Jahre	Soziologe
Weiblich	30 Jahre	Sozialpädagogin FH
Weiblich	30 Jahre	Ausbildung zur Fachfrau Migration
Männlich	32 Jahre	Sozialpädagoge HF
Weiblich	35 Jahre	Logopädin FH
Weiblich	38 Jahre	Sozialpädagogin FH, MAS Systemische Beraterin
Weiblich	55 Jahre	Sozialpädagogin FH

Tabelle 1: Auflistung der Expertinnen und Experten (eigene Darstellung).

4.2.2 Datenerhebung

Die Befragung erfolgt durch einen Fragebogen (vergl. Kapitel 8), der sich aus offenen (induktiven) und geschlossenen (deduktiven) Fragen zusammensetzt. Gemäss Mayer (2008, S. 37) wird durch die Benützung der gleichen Fragen eine

Vergleichbarkeit unter den einzelnen Befragungen möglich. In der Literatur werden folgende Empfehlungen für das Formulieren von Fragen genannt (Peter Atteslander, 2010, S. 188):

- Nur eindeutige Fragen können richtig beantwortet werden.
- Die Fragen sollten einfache Worte enthalten.
- Die Fragen sollten kurz sein und sich jeweils nur auf einen Sachverhalt beziehen.
- Suggestivfragen sind zu vermeiden.
- Die Fragen sollten ein möglichst breites Antwortspektrum ermöglichen.
- Hypothetische Fragen sollten nicht gestellt werden.

Andreas Diekmann (2007, S. 414) gibt ausserdem folgende drei Empfehlungen für einen Fragebogen:

1. Ein Fragebogen sollte mit einer Eröffnungsfrage beginnen, die auf das Thema hinführen und Interesse wecken soll.
2. Die zentralen Fragen werden im zweiten Drittel des Fragebogens erfragt.
3. Der Fragebogen sollte nach dem Trichterprinzip aufgebaut sein. Das bedeutet, dass die Reihenfolge der Fragen so aufgebaut sein sollte, dass von allgemeinen zu immer spezifischeren Fragen übergegangen wird; oder umgekehrt.

4.2.3 Datenauswertung

Als Auswertungsmethode für die Antworten des Fragebogens wählte der Autor die Inhaltsanalyse nach Claus Mühlfeld (1981, S. 335). Beim sechsstufigen Verfahren geht es "(...) um eine eher pragmatische Vorgehensweise, die zeitlich und ökonomisch weniger aufwendig ist als hermeneutische Verfahren" (Siegfried Lamnek, 2010, S. 210). Nachfolgend wird das Auswertungsverfahren visuell veranschaulicht (vergl. Abbildung 4).

Das sechsstufige Auswertungsverfahren nach Claus Mühlfeld

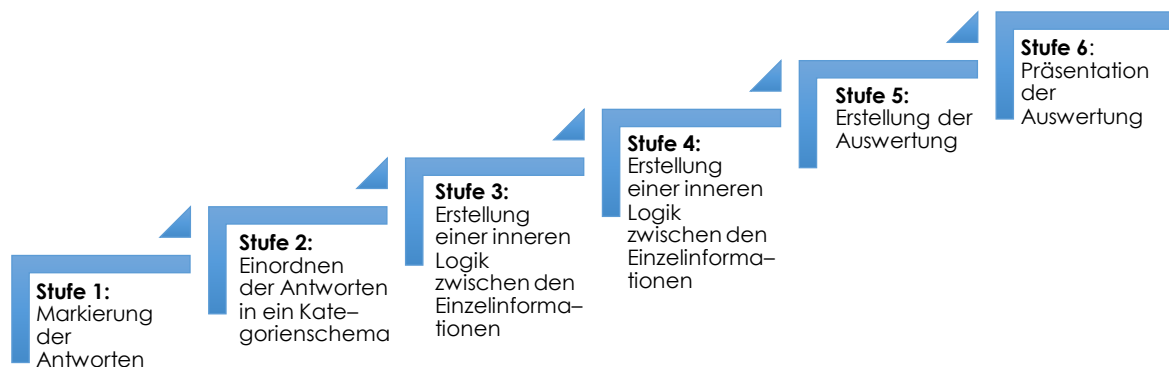


Abbildung 4: Auswertungsverfahren nach Claus Mühlfeld (1981).

Die Stufe 2 erfordert ein zuvor festgelegtes Kategorienschema. Dieses wurde anhand der Theorien, der Konzeptanalyse und des Aufbaus des Fragebogens hergeleitet und beinhaltet folgende drei Schemata (vergl. Kapitel 3.6):

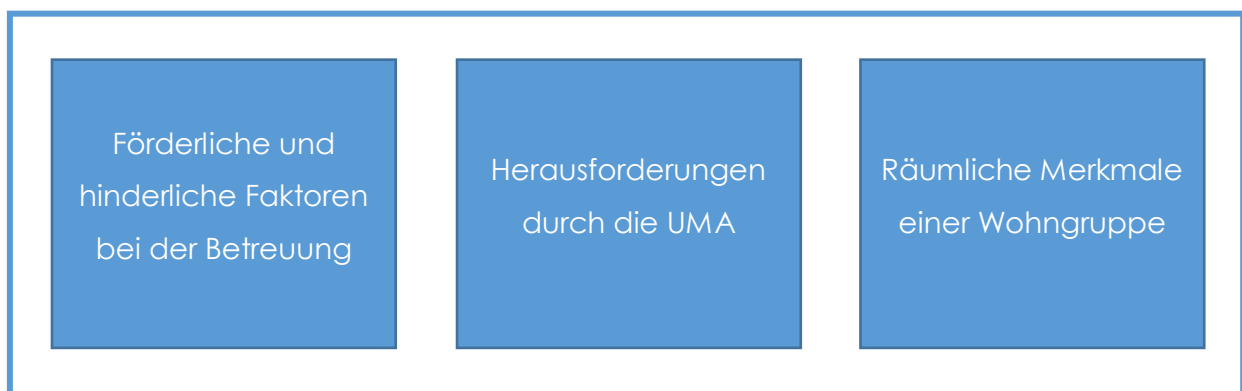


Abbildung 5: Die drei Kategorienschemata, die anhand der Zusammenfassung der Qualitätskriterien entstanden sind (eigene Darstellung).

5 Ergebnisse und Diskussion

Nachdem die Methodik der Forschung näher erläutert wurde, werden nun die Ergebnisse der Konzeptanalyse (Kapitel 5.1) und der Expertenbefragungen (Kapitel 5.2) vorgestellt. Im Kapitel 5.3 werden die Ergebnisse beider Untersuchungen noch in einer Diskussion gegenübergestellt.

5.1 Konzeptanalyse

Das erhaltene Konzept der UMA-Wohngruppen des Zentrums Erlenhof und der Heime Auf Berg (Konzept, 2017) wurde anhand der drei Kategorienschemata aus der Zusammenfassung der Qualitätskriterien (Kapitel 3.6) analysiert.

Die drei Kategorienschemata sind:

- **1. Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Betreuung**
- **2. Herausforderungen durch die UMA**
- **3. Räumliche Merkmale einer Wohngruppe**

In den folgenden drei Unterkapiteln werden die Ergebnisse der Analyse des Konzepts präsentiert.

5.1.1 Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Betreuung

Zu der Kategorie "förderliche und hinderliche Faktoren bei der Betreuung" sagt das Konzept der UMA-Wohngruppen im Kanton Baselland am meisten aus. Allerdings werden ausschliesslich förderliche Faktoren benannt. Mit Hilfe der drei Säulen der Traumpädagogik nach Ilka Quindeau und Marianne Rauwald (2017) wurde das Konzept analysiert (vergl. Kapitel 3.4).

5.1.1.1 "Der sichere Ort" (Wohngruppe – jugendliche Person)

UMA benötigen klare Rahmenbedingungen sowie auch ein Regelwerk, welches schriftlich fixiert ist. Im Konzept (2017, S. 12) steht dazu:

"Die Wohngruppe verfügt über eine verschriftlichte Hausordnung, welche in den zentralen Sprachen übersetzt ist und den Jugendlichen verständlich kommuniziert wird. Diese Hausordnung stellt die Rahmenbedingungen dar, an welche sich der Jugendliche zu richten hat. Die Erfahrungen im Umgang mit den UMA zeigen, dass es sowohl klare Rahmenbedingungen bei der Betreuung braucht wie auch ein Regelwerk, dass die unterschiedlichen Ressourcen und die kulturellen Unterschiede der Jugendlichen einbeziehen."

Daneben sollen die UMA einen sicheren Ort erfahren und in einer respektvollen und wertschätzenden Atmosphäre aufwachsen.

5.1.1.2 "Der emotional orientierte Dialog" (Jugendliche Person - Pädagogische Fachperson)

Den UMA-Wohngruppen des Zentrums Erlenhof und Heime Auf Berg geht es darum *"den Jugendlichen aus anderen Ländern und Kulturen eine jugendgerechte Betreuungsform (...)"* zu bieten (2017, S. 4). Im Zusammenhang mit der Arbeit mit UMA ist es gemäss Konzept wichtig, die jeweiligen kulturellen Kontexte zu berücksichtigen. Daher ist eine Sensibilität in Bezug auf persönliche Biografien, Erfahrungen und Haltungen der Jugendlichen wichtig. *"Die Wohngruppe ist zudem eine Einheit, in der gelernt werden kann, im Spannungsfeld zwischen den eigenen Bedürfnissen und der Rücksicht und Verantwortung für Andere zu leben"* (2017, S. 10).

Das Konzept gibt vor, dass die Mitarbeitenden den UMA als ressourcenreiche und resiliente Menschen begegnen sollen. Daher sollen persönliche Ressourcen der UMA in der Alltagsgestaltung integriert werden. Dies wird unter anderem durch unterstützende Kommunikation erreicht. Diese ermöglicht eine bessere Verständigung und Mitbestimmung der Jugendlichen im Alltag. Ausserdem sollen die UMA selber entscheiden können, mit wem sie eine Beziehung eingehen wollen (2017, S. 11).

Ein weiterer förderlicher Faktor ist die Integration. Diese erfolgt anhand der fünf folgenden Punkte (2017, S. 5):

- Vermittlung von landeskundlichem Wissen über Werte und Normen in der Schweiz.
- Vermittlung sozialer Kompetenzen, damit die UMA als Gleichberechtigte am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.
- Vermittlung von ortskundigem Wissen, damit sie sich selbstständig bewegen können.
- Förderung der deutschen Sprache.
- Und gemeinsame Unternehmungen, um Freundschaften zu fördern und das Selbstbewusstsein sowie Eigenverantwortung zu stärken.

Die Mitarbeitenden sollen verlässliche Bezugspersonen sein und konstante Strukturen bieten. Wo nötig setzen sie Grenzen. Um eine Integration der UMA zu erreichen, ist bei der Arbeit mit UMA eine interkulturelle und kultursensible Arbeit Voraussetzung (2017, S. 11):

"Interkulturelle Arbeit setzt voraus, dass pädagogische Mitarbeiter/innen in diesem Bereich geschult und bereit sind, gegebenenfalls ihre eigene Sichtweise zu verlassen, um andere und neue Zugänge zum bereits bekannten pädagogischen Handeln zu erlangen. Durch Zurverfügungstellung eines multikulturellen Mitarbeiterpools werden Aspekte der kulturellen Integration durch Lernen am Modell möglich. Das Team bildet ebenfalls als "Modellgruppe" eine funktionierende "Kleingruppe" (Mitarbeiterteam als Modell der Gruppe der Jugendlichen)."

Neben dem Alltag spielt auch die Freizeitgestaltung im Konzept eine Rolle. Durch "(...) eine strukturierte und gemeinschaftsorientierte Freizeitgestaltung intern als auch durch die Anbindung an Vereine etc. (...)" kann die Stabilisierung der UMA zusätzlich gefördert werden (2017, S. 10). Die UMA-Wohngruppen des Zentrums Erlenhof und des Kinderheims Auf Berg wollen sichergehen, dass die Jugendlichen an Entscheidungsprozessen und Informationsflüssen beteiligt sind, die sie unmittelbar betreffen. Es wird zudem angestrebt, dass "(...) die jungen Menschen entsprechend ihres Alters und Entwicklungsstandes in alle sie betreffenden Entscheidungsprozesse eingebunden werden" (2017, S. 12).

5.1.1.3 "Geschützter Handlungsraum" (Pädagogische Fachperson – Wohngruppe)

Bei Bedarf ziehen die Wohngruppen gemäss Konzept spezifisches Fachpersonal für eine Supervision oder Begleitung der Jugendlichen hinzu. *"Es gilt, Krisen und mögliche Auslöser frühzeitig zu erkennen, situationsangepasst zu reagieren und zu deeskalieren"* (2017, S. 12).

Den Mitarbeitenden ist dem Konzept nach eine kritische Betrachtung der Arbeit mit UMA wichtig (2017, S. 13):

"Die Reflexion der Krisenintervention stellt einen bedeutenden Bestandteil der Qualitätssicherung innerhalb des Teams und der Prozessentwicklung dar und kann in den Teamsitzungen, aber auch in den Supervisionen stattfinden. Der Reflexionsprozess sollte möglichst zeitnah nach der Intervention stattfinden."

5.1.2 Herausforderungen durch die UMA

Bereits im Kapitel 1 (2017, S. 4) des Konzepts, Angebot und Zielgruppe, wird auf die Herausforderungen eingegangen. Der Unterstützungsbedarf der Jugendlichen wird dabei folgendermassen eingegrenzt: Verlust der Eltern und Familie, Abbruch des bestehenden Lebenszusammenhanges, Schutzlosigkeit, Unkenntnis der fremden Kultur, Lebensweise und Sprache sowie Fluchttraumata, Gewalterfahrungen und das Fehlen einer realistischen Lebensplanung. Spezielle Erwähnung findet überdies die aussergewöhnliche Vergangenheit der Bewohnenden:

"Aufgrund der Fluchtwege und der Biografien von Kinderflüchtlingen (z.B. Vergewaltigung, Missbrauch) kommt es zu spezifischen gesundheitlichen Beeinträchtigungen (z. B. Mangelernährung, HIV, Hepatitis) sowie nicht selten zu somatischen Reaktionen (Kopfschmerzen, Schlafstörungen, etc.)" (2017, S. 5).

Die zwei Organisationen erkennen, dass durch die häufig traumatischen Verluste der *"primären Beziehungen"* und ihrer angestammten Umgebung, ein zuverlässiger Beziehungsaufbau ein wichtiger Aspekt ist. Der unsichere Aufenthaltsstatus der UMA kann daneben noch zu Störungen führen. Als Beispiele werden Rückschritte, Re-Traumatisierung, Untertauchen oder sogar Suizidalität genannt (2017, S. 7).

Als weitere Herausforderung für die UMA erwähnt das Konzept *"den für die Entwicklung der Persönlichkeit dringend notwendigen Berufseinstieg (...)"* (2017, S. 5). Hierbei ist auch die Herausforderung zu erwähnen, dass die UMA selbstständig einen Haushalt führen können sowie den Umgang mit Geld erlernen müssen (ebd.).

Jugendliche, die ein traumatisches Erlebnis hatten, können nach der Meinung der

zwei Institutionen weniger gut Missverständnisse oder Streit aushalten, ein Ziel verfolgen sowie respektvoll handeln. Durch das Vorhandensein verschiedener Kulturen sind kulturelle Konflikte möglich (2017, S. 7).

5.1.3 Räumliche Merkmale einer Wohngruppe

Beim letzten Kriterium, räumliche Merkmale einer Wohngruppe, fand der Autor im Konzept die wenigsten Anhaltspunkte. Jedoch konnten zum Teil auch implizite Aussagen herausgelesen werden. So ist es laut Konzept wichtig, "(...) einen schützenden, sicheren Rahmen zu schaffen (...)" (2017, S. 5). Es ist also ebenfalls wichtig, dass ein Raum diesen schützenden und sicheren Rahmen bieten kann. Diese Andeutungen lassen sich mehrmals im Konzept finden ("*sicheres Umfeld*", "*in einer Atmosphäre von Respekt, Sicherheit und Schutz*". "*Der Lebensalltag in der Wohngruppe bietet den Jugendlichen ein sicheres Umfeld*") Merkmale wie diese Ziele mit der Raumgestaltung erreicht werden können, lassen sich im Konzept jedoch nicht finden.

Beschrieben wird jedoch, was für Basiskriterien ein Wohnraum erfüllen muss: "*Bereithaltung eines geeigneten Wohnraums (Schlaf-, Aufenthalts-, Essraum sowie sanitäre Anlagen)*" (2017, S. 5). Zudem werden die drei UMA-Wohngruppen folgendermassen beschrieben:

- UMA-Wohngruppe des Zentrums Erlenhof in Reinach (2017, S. 14):

"Die WUMA Erlenhof besteht über 3 Etagen aus drei komplett eingerichteten 3 Zimmerwohnungen mit jeweils eigener Küche, sanitärer Anlage sowie einem Aufenthaltsraum. Das Areal verfügt über einen Sportplatz (outdoor) sowie einen Sport- und einen Kraftraum (indoor)."

- UMA-Wohngruppe des Zentrums Erlenhof in Oberwil (ebd.):

"Das WUMA Oberwil befindet sich in einem Wohnhaus in der Gemeinde Oberwil. Es verfügt über zwei komplett eingerichtete Wohnungen mit jeweils 4 Zimmern, einer eigenen Küche und sanitärer Anlage. Im ersten Stock befindet sich das Büro für das Betreuungsteam, im zweiten Stock das Nachtdienstzimmer und ein Wohnzimmer für die Jugendlichen."

- UMA-Wohngruppe des Kinderheims Heime Auf Berg (ebd.):

"Die Wohnung bietet auf einer Etage 7 Zimmer (die auf Grund ihrer Grösse als Einzel- oder Doppelzimmer genutzt werden können), Ess- und Wohnraum, eine grosse Küche, zwei Bäder und zwei WCs sowie ein Büro (...)."

Erwähnt wird im Konzept, dass die UMA bei Entscheidungsprozessen, und hier wird speziell die Gestaltung der Räumlichkeiten erwähnt, eingebunden werden sollen (2017, S. 12).

5.2 Expertenbefragung

Im Kapitel 5.1 wurde das Konzept ausgewertet. Im Kapitel 5.2 folgen die Ergebnisse der Expertenbefragung. Expertinnen und Experten der UMA-Wohngruppen des Zentrums Erlenhof und Heime Auf Berg wurden zu folgenden drei Kategorienschemata, die anhand der Qualitätskriterien, welche im Kapitel 3.6 entstanden sind, befragt:

- **1. Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Betreuung**
- **2. Herausforderungen durch die UMA**
- **3. Räumliche Merkmale einer Wohngruppe**

In den folgenden drei Unterkapiteln werden die Ergebnisse vorgestellt. Im Kapitel 5.2 dient, wenn nicht anders angegeben, als Quelle für sinngemässe und wörtliche Zitate der eigene Fragebogen aus dem Jahr 2017 (vergl. Anhang Kapitel 8).

5.2.1 Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Betreuung

Die Aussagen der Fachpersonen wurden mit den drei Säulen der Traumapädagogik nach Ilka Quindeau und Marianne Rauwald (2017) kategorisiert (vergl. Kapitel 3.4). Zur noch besseren Übersicht unterteilte der Autor die einzelnen Textstellen in weitere Schemata ein.

5.2.1.1 "Der sichere Ort" (Wohngruppe – jugendliche Person)

Sicherer Ort bieten

Ein Schema bei der Befragung ist "sicherer Ort bieten". Den Fachpersonen ist eine sichere Umgebung für die UMA wichtig. *"Das bieten eines sicheren Ortes und einer verlässlichen Beziehung ist nötig bei der Arbeit mit Jugendlichen."* Zusätzlich wird eine bedingungslose Annahme der UMA erwähnt sowie, soweit als möglich, die Fachpersonen eine Vertrauensbasis zu den UMA schaffen sollten.

Strukturen

Viele Aussagen kamen zum Schema "Strukturen". Dabei war deutlich, dass hier die meisten kritischen Äusserungen gesammelt werden konnten. Zum einen wurden die zu rigiden Strukturen kritisiert, *"welche keine Durchlässigkeit und Anpassungen zulassen"*. Und zum anderen die vielen unterschiedlichen Handhabungen, Regelungen der Gemeinden im Kanton Baselland in Bezug auf finanzielle Leistungen und dass UMA *"(...) in der Schweiz in eine Struktur gezwängt werden (...)"*.

Das Konzept sei zu kurzgefasst: *"Die Unterstützung für die UMA endet mit 18, dann sind sie aber beruflich noch nicht mal richtig gestartet:"* Die zeitlichen Ressourcen seien zudem zu begrenzt. Eine andere Aussage konkretisiert dieses Anliegen: *"Der zeitliche Rahmen und die Mittel sind begrenzt, wenn es um spezifische Anliegen geht oder zusätzliche Projekte wie Themenabende geben sollte"*.

Ausserdem störe der ständige Wandel der Asylpolitik die Verlässlichkeit einer Wohngruppe. Aufgrund von Sparmassnahmen sind gemäss einer Fachperson die finanziellen Ressourcen knapp. Das führt dazu, dass im Asylbereich oft wenig oder sogar gar nicht ausgebildetes Personal angestellt wird. Des Weiteren ist auch ein häufiger Teamwechsel hinderlich für die Betreuung der UMA.

In der Befragung wurde auch festgestellt, dass es störend sein kann, wenn die Fachpersonen sowohl für die pädagogische Betreuung zuständig sind wie auch für die Finanzen der UMA:

"Finanzen und pädagogische Betreuung in Einem ist einer der grössten Faktoren, die das Zusammenleben auf einer Gruppe stören und irritieren. Beziehungen können so nicht adäquat gefördert werden."

Als förderlich ordnen mehrere Fachpersonen eine klare, strukturierte und für die UMA nachvollziehbare Gestaltung der Gruppe. *"Wir haben auf der Gruppe eine Hausordnung, regelmässige Geldauszahlungen und Transparenz."* Dies ist hilfreich, da

sich die UMA "(...) teils relativ schnell benachteiligt oder ungerecht behandelt" fühlen. Weitere wichtige und hilfreiche Merkmale sind klare Zielsetzungen, respektvoller Umgang und ganz allgemein: klare Strukturen. Wichtige strukturelle Hilfsmittel bei der Arbeit sind auch Dolmetscher und kulturelle Vermittler.

Interessant sind auch zwei gänzlich unterschiedliche Meinungen zur Zusammensetzung des Teams:

"CH-Betreuer im Team erhöhen die Chancen auf mehr oder weniger einheitliche Werte und Normen."

"Eine Vielfalt an Mitarbeiter, unterschiedliche Kulturen und professionelle Hintergründe wie Sozialpädagogen, Migrationsfachfrauen und -männer sind eine gute Voraussetzung bei der Betreuung von UMA."

Eine Fachperson äusserte noch eine Idee: *"Am idealsten wäre es wohl, wenn die Jugendlichen gleichmässig auf die restlichen Kindergruppen im Heim verteilt werden könnten."*

5.2.1.2 "Der emotional orientierte Dialog" (Jugendliche Person - Pädagogische Fachperson)

Partizipation

Als förderliche Faktoren fielen oftmals Äusserungen zum Partizipationsprinzip; die Jugendlichen werden gemäss mehreren Aussagen partizipativ in Entscheidungen miteinbezogen. *"Soweit dies möglich ist"*, präzisiert eine mitarbeitende Person. *"Jeder Jugendliche wird unterstützt, seine Anliegen in der Gemeinschaft (wöchentlicher Gruppenabend) einzubringen (ebd.)."* Die Jugendlichen haben überdies laut Aussage eines Mitarbeitenden die Möglichkeit, ihre kulturellen Werte wie zum Beispiel das selbstständige Kochen oder die eigene Zimmergestaltung auszuleben. Ausserdem finden regelmässig Bewohner-Gruppensitzungen statt, bei welchen gegenseitige Anliegen oder Wünsche nähergebracht werden dürfen.

Insbesondere bei der Raumgestaltung wird laut mehreren Aussagen partizipativ gearbeitet:

"Die Jugendlichen dürfen ihr Zimmer, respektive ihre Zimmerhälfte aktiv selbst gestalten."

"Die individuelle Gestaltung des Zimmers ist immens wichtig."

"Einige haben gleich angefangen zu "dekorieren" und sich ihr Zimmer

einzurichten, während andere ihr Zimmer kaum gestalten, oder dies erst nach und nach machen."

"Auch dürfen sie eigene Bedürfnisse einbringen was die Wohngruppengestaltung betrifft."

Interkulturell

Die Untersuchung hat ergeben, dass auf den Wohngruppen nach einem interkulturellen Ansatz gearbeitet wird: *"Unterschiedliche Kulturen leben miteinander"*. Es ist *"(..) ein Aufeinandertreffen von der westlichen (schweizerischen) (..)"* und anderen Kulturen. Die UMA werden somit direkt mit der Kultur der Mitarbeitenden konfrontiert. Gemäss einer Person versuchen die Fachpersonen den Jugendlichen die Kultur, Werte und Normen der Schweiz zu erklären, *"damit sie die Toleranz aufbringen, die in der Schweiz vorhanden ist."*

Es wird gewünscht, dass verschiedene Integrationsmassnahmen gefördert werden. Als Beispiel kam bei der Befragung die Idee, dass die Bewohnenden der Wohngruppen nach unterschiedlicher Herkunft und Geschlecht durchmischt werden. Ein weiterer Vorschlag war, dass die verschiedenen Kulturen ihre eigenen Gerichte kochen können.

Bei der Befragung kamen mehrmals auch Aussagen zum Austausch von Brauchtümern:

"Es finden auch von dem jeweiligen Land kulturelle Veranstaltungen statt (zum Beispiel eritreisches Abendessen)."

"Jugendliche werden durch gemeinsam gefeierte Feiertage unterstützt. Kulturelle Unterschiede werden aufgegriffen und gegenseitig erklärt. Beispiel: Wie wird das Osterfest oder das Weihnachtsfest in der Schweiz gefeiert? Wie sieht dies in den Herkunftsländern der Jugendlichen aus."

Daneben kamen auch einige kritische Äusserungen. So äussert sich eine Fachperson, dass dem Integrationsprozess zu wenig Zeit gelassen wird. Durch die andere Kultur und dadurch ebenfalls unterschiedliche Sozialisation der UMA sind sie sich in ihrem Heimatland eine *"ganz andere Umgebung und andere Anforderungen (..)"* gewöhnt. Das führt dann zu *"falschen Vorstellungen der UMA"*. Eine Person gab an, dass die Jugendlichen sich nicht immer alles sagen lassen: *"Ich habe es bis in die Schweiz geschafft, du hast mir gar nichts zu sagen..."*

Doch nicht nur die zu Betreuenden können falsche Vorstellungen haben: Ein falsch verstandenes Helfer-Syndrom bei den Mitarbeitenden kann ein Problem darstellen.

"Sie im Vorhinein als traumatisiert einzustufen ist nicht richtig. Es ist hilfreicher sie in erster Linie als gesunde Jugendliche zu betrachten." Eine weitere Person doppelt nach: "Die UMA sind vor allem Jugendliche und erst in zweiter Linie Geflüchtete." Dies führt dann dazu, dass "die Pubertät und das allgemeine Interesse" der UMA die grössten Herausforderungen darstellen. Des Weiteren sind sprachliche Barrieren oder das unterschiedliche Verständnis der Rolle von Mann und Frau ein hinderlicher Faktor bei der Betreuung.

Im Hinblick auf die unterschiedlichen Kulturen bringt eine Aussage ein Beispiel aus dem Alltag. Dabei hat die Person beobachtet, dass die UMA nicht über alles offen reden können oder dürfen: "Jeder ist still, keiner darf was sagen, sonst könnten Probleme im Heimatland auftreten." Folgende Befragungsantwort lässt sich ebenfalls in ein interkulturelles Konzept einordnen:

"Es läuft eher auf ein bi-nationales Zusammenleben aus, wobei es Fronten und Vermischungen von Rollen und Funktionen gibt. Zu Beginn war unser Team eher multikulturell zusammengesetzt, heute besteht es vor allem aus in der Schweiz aufgewachsenen Menschen, die die hiesigen Werte und Normen kennen und diese auch vertreten können (zum Beispiel Bitte und Danke sagen, die Art zu kommunizieren, Regeln des Zusammenlebens, ähnlich, wie sie auch bei der Erziehung und Betreuung von Schweizer Kindern zum Tragen kämen)."

Konsumangebote

Auf den Wohngruppen bieten die Fachpersonen den Bewohnenden verschiedene Konsumangebote an. Die Idee dabei ist, dass "Integration auch durch verschiedenen Aktivitäten (...)" erbracht wird. Erwähnt werden gemeinsame Kochaktionen, Actionweekends, Lager, Tanzabende sowie Workshops zum Thema Alltag oder Sexualität. "Jedoch stiessen diese Angebote nicht bei allen auf Interesse", so eine Aussage. Umso wichtiger findet eine Person, dass die Jugendlichen für solche Angebote motiviert werden um ihnen die Schweizer Kultur näher zu bringen. Aber auch diese Befragungsteilnehmende erklärt, "ob sie dann mitmachen sei dahingestellt." Oft wurde auch erwähnt, wie zentral es sei, viele Möglichkeiten anzubieten, um Deutsch zu lernen.

Ressourcenorientiert

Ressourcenorientiertes Arbeiten ist ein Schema, das ein paar Mal vorgekommen ist bei den Befragungen. Wichtig sei, dass die Mitarbeitenden die Ressourcen erkennen und fördern. Zudem ist es hilfreich, Lebensweltorientiert und individuell auf die einzelnen Ziele hinzuarbeiten.

Familieneinbezug

Die Freunde und Angehörigen der UMA sollten miteinbezogen werden. Ausserdem sollten Kontakte zur Herkunftsfamilie gefördert werden. Die Mitarbeitenden sollten Interesse am Herkunftsland haben.

Fachpersonen

Mitarbeitende sollten gemäss Befragung verschiedene Merkmale besitzen, um ein förderlicher Faktor bei der Betreuung zu sein. Sie sollten:

- gut zuhören
- präsent sein
- Eine gute Beziehung zu den UMA aufbauen
- Und diese Beziehung konstant pflegen
- Respekt für die Kultur der UMA aufbringen
- respektvoll im Umgang sein
- Den UMA den Alltag näherbringen
- Unterstützung in jeder Situation bieten
- Unterstützung in der Schule bieten
- informieren, erklären und aufklären
- Eine klare und transparente Meinung vertreten
- Verständnis für die zum Teil schwierigen Umstände der UMA aufbringen
- Verständnis und Offenheit für andere Kulturen und Wertvorstellungen haben
- Toleranz und einen respektvollen Umgang vorleben
- Eine Vorbildfunktion haben
- wichtige Themen in der Gruppe aufgreifen
- Werte und Normen der Schweizer Kultur verbal und visuell aufzeigen

Dagegen ist es laut Befragung hinderlich, wenn Mitarbeitende nicht bedenken, "*dass es sich in erster Linie um Jugendliche handelt, welche ihre Themen und Entwicklungsaufgaben haben wie andere Jugendliche auch.*"

5.2.1.3 "Geschützter Handlungsraum" (Pädagogische Fachperson – Wohngruppe)

Auch ein sogenanntes "Helfer-Syndrom" bei den Fachpersonen kann hinderlich sein. Diese *"altruistischen Vorstellungen"* können dann zu Enttäuschungen führen: *"Der UMA sollte doch dankbar sein und machen was ich möchte"*. Ausserdem erwähnte eine Fachperson bereits im Kapitel 5.2.1.1, dass im Asylbereich oft wenig oder sogar gar nicht ausgebildetes Personal angestellt wird und somit Fachwissen fehlen könnte.

5.2.2 Herausforderungen durch die UMA

Anhand der elf Kriterien der Schweizerischen Stiftung des internationalen Sozialdienstes (2016, S. 15), die im Kapitel 3.5 vorgestellt wurden, befragte der Autor die Mitarbeitenden. Die Mitarbeitenden konnten angeben, ob eine Herausforderung ihrer Meinung nach zutrifft, teilweise zutrifft oder gar nicht zutrifft. In der folgenden Abbildung 6 werden die Ergebnisse abgebildet.

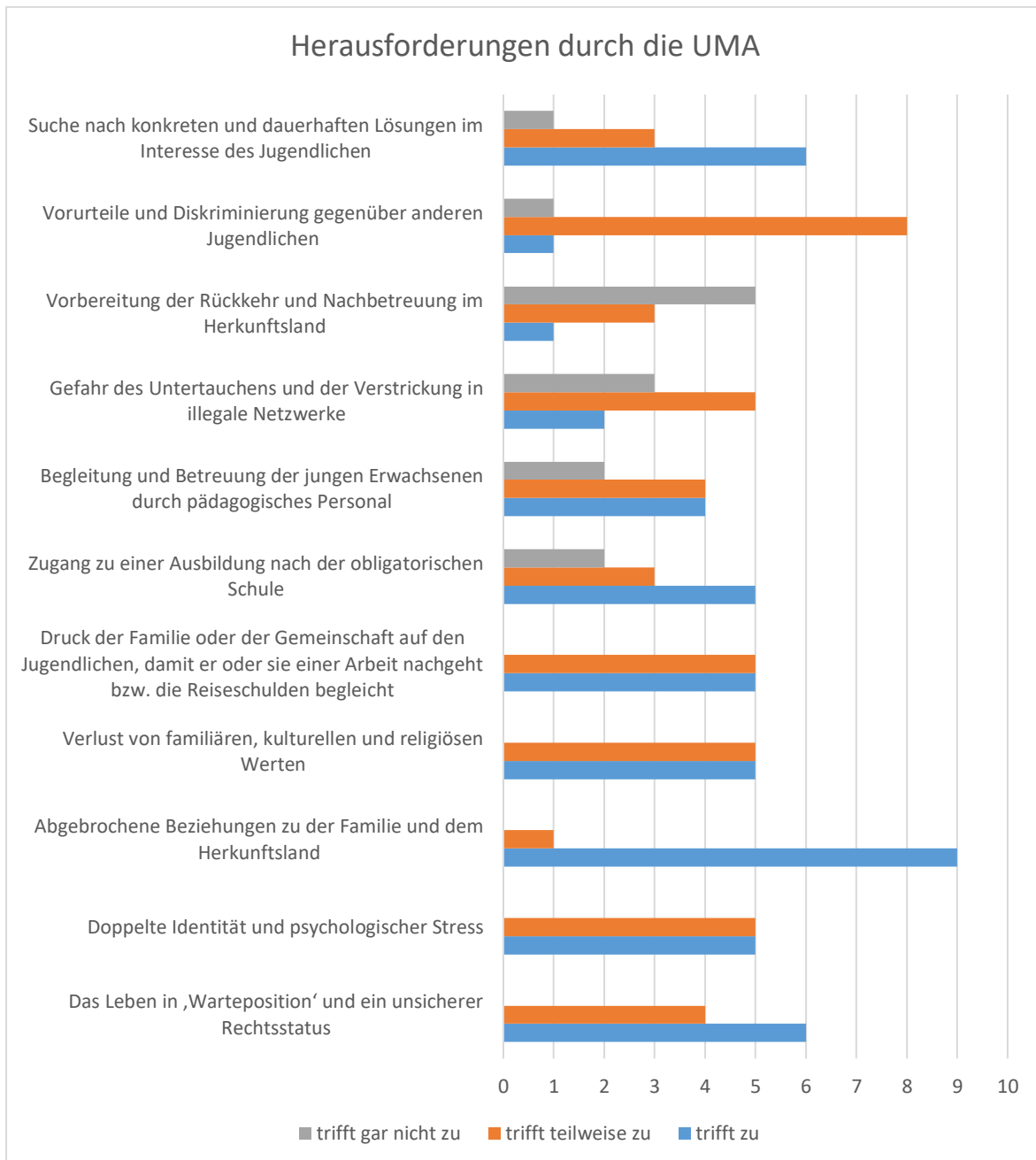


Abbildung 6: Herausforderungen durch die UMA (eigene Darstellung).

In einem zweiten Schritt hatten die zu Befragenden die Möglichkeit, aus den elf vorgeschlagenen Herausforderungen die auszuwählen, welche für sie am zentralsten und am wenigsten zentral sind. Dabei waren sie frei bei der Anzahl der möglichen Nennungen. Nachfolgend (vergl. Abbildung 7) die sieben Nennungen der zentralsten Herausforderungen und die vier Nennungen der am wenigsten zentralen Herausforderungen.

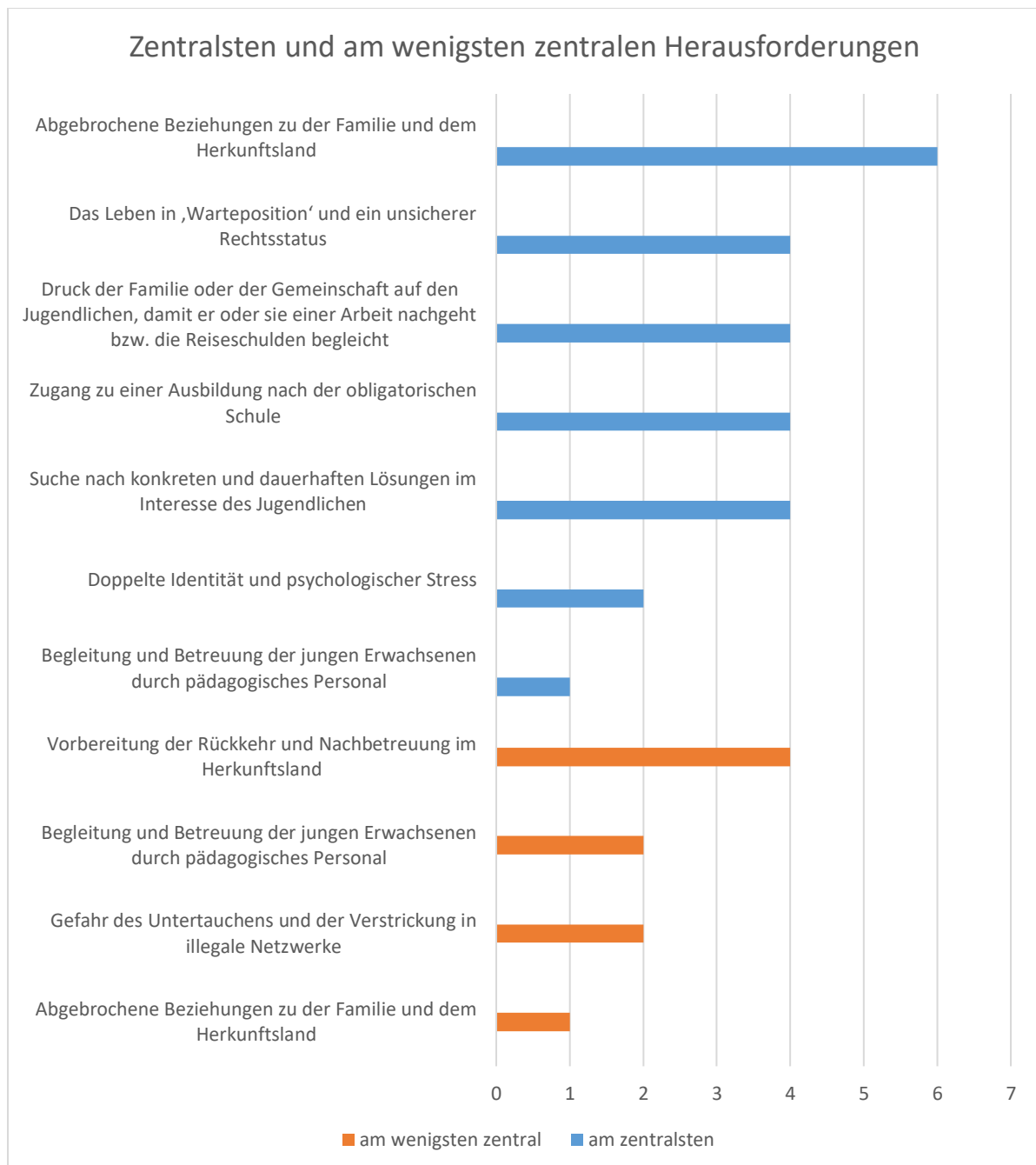


Abbildung 7: Zentralsten und am wenigsten zentralen Herausforderungen (eigene Darstellung).

Zu den sieben zentralsten Herausforderungen äusserten sich die Fachpersonen zusätzlich noch folgendermassen:

Abgebrochene Beziehungen zu der Familie und dem Herkunftsland

Die Jugendlichen plagt gemäss Aussagen aus dem Fragebogen Heimweh. Sie vermissen ihre Familien, Mutter oder Vater. *"Sie machen sich teils auch Sorgen um diese. Sie versuchen den Kontakt jedoch auch mit Hilfe von medialen Mitteln (Internet) aufrecht zu erhalten."* Denn die abgebrochenen Beziehungen belasten die Jugendlichen psychisch sehr. Eine Fachperson meinte:

"Mit der Familie Kontakt zu halten ist schwierig. Wie geht es der Familie, was braucht sie, was kann ich für meine Familie machen...? Das sind grosse Fragen, welche die UMA beschäftigen. Und da viele Jugendliche schon in sehr jungem Alter geflüchtet sind, merkt man den fehlenden Bezug zu den Eltern (bei gewissen mehr, bei gewissen weniger). Zudem waren es nicht die Jugendlichen selbst, die sich zur Flucht entschieden haben und ihr Familiennetz aufgeben wollten."

Das Leben in ‚Warteposition‘ und ein unsicherer Rechtsstatus

Mit der Herausforderung "Leben in Warteposition und unsicherer Rechtsstatus" hängt oft die Motivation für den Schulbesuch zusammen. *"Ich muss ja eh zurück, für was lerne ich"*, äussert sich eine Fachperson über den Lernwille eines UMA. Auch eine andere Teilnehmende der Umfrage gab an, dass, wenn ein UMA einen unklaren Asylstatus, also z.B. den N-Ausweis oder sogar einen negativen Entscheid erhalten hat, die Person vieles infrage stellt. Dabei gilt es laut Umfrageergebnissen den Jugendlichen klar zu machen, dass sie so oder so von dem was sie auf der UMA-Wohngruppe und der Schweiz lernen profitieren. Obendrein sind *"mit dem unsicheren Rechtsstatus teils auch depressive Verstimmungen verbunden. Dies vor allem auch bei einem Negativentscheid. Jeder Jugendliche hat eine Vertrauensperson im Asylverfahren von der Anlaufstelle in Pratteln (...)"*, mit der die Fachpersonen der Wohngruppen zusammenarbeiten und die Jugendlichen beraten.

Eine Person stellt fest, dass der unsichere Rechtsstatus ganz einfach Schweizer Realität ist: *"Prozesse und Bürokratie sind langsam und stellen die Jugendlichen auf eine harte Geduldsprobe."*

Druck der Familie oder der Gemeinschaft auf den Jugendlichen, damit er oder sie einer Arbeit nachgeht bzw. die Reiseschulden begleicht

Gemäss einer Antwort ist die grösste Problematik die Finanzen:

"Aus kulturellen Gründen versuchen die Klienten ständig Geld zu veruntreuen. Schulden werden gemacht. Quittungen werden vertauscht oder falsch abgegeben. Schwächere Klienten werden durch Geld unter Druck gesetzt. Immer mit dem Ziel Geld in die Heimat zu senden."

Auch folgende befragte Fachperson findet, dass sich auf der Gruppe alles um das Thema Geld dreht:

"Wenn die Jugendlichen mit uns sprechen, geht es in weit über 50 Prozent der Situationen um Geld. In diesem Umfeld wird pädagogisches Arbeiten schwierig, der Umgang miteinander wird ‚vergiftet‘, da man Unterschiedliches voneinander erwartet. Für die Jugendlichen, die aus einer Mangelgesellschaft kommen, ist Geld überall sichtbar (Essen, Möbel, Geräte) und die Jugendlichen verstehen nicht, dass dennoch mit den Ressourcen sorgfältig/sparsam umgegangen werden muss. Zudem sehen sie oft in etwas nur den materiellen Wert und rechnen vermutlich hoch, was man ‚Zuhause‘ mit dem Geld, dass man für diesen Gegenstand bekommen würde, bewirken könnte."

Eine andere teilnehmende Person der Befragung äusserte sich, dass die UMA von ihren Familien mit grosser Hoffnung nach Europa geschickt wurden, so dass sie eine bessere Zukunft in Europa haben können. Dabei sei es ein grosses Thema, dass die UMA Geld zurück in die Heimat schicken. Das sei dann ein Thema, worüber sich die Jugendlichen viele Gedanken machen. *"Durch die moderne Technik ist es vielen Jugendlichen möglich, immer noch Kontakt mit der Familie zu halten, sollte die Familie ein Telefon im Dorf haben. Dies ist bei den ländlichen Gegenden nicht immer der Fall. Das ist sehr schlimm und eine grosse psychische Belastung für die Jungs."*

Zugang zu einer Ausbildung nach der obligatorischen Schule

Viele Jugendlichen müssen den Ergebnissen der Umfrage nach zuerst das Bildungssystem der Schweiz kennenlernen und verstehen. *"Sie kommen oft mit der Vorstellung gleich arbeiten zu können, doch müssen Sie zuerst Deutsch lernen und sich bilden, um eine reelle Chance auf dem Arbeitsmarkt zu erhalten."* Dabei sollen die UMA ihre Interessen und Ressourcen kennenlernen und sich die Frage stellen: Was will ich und was kann ich.

Des Weiteren brauchen sie "(...) eine entsprechende Vorbereitung um in einer klassischen Ausbildung/Bildungsangebot des Kantons bestehen zu können. Und dies braucht Zeit. Der Kanton und die Wirtschaft zeigt Bestrebungen im Bereich Integration mit Menschen mit Fluchterfahrung, der Bedarf ist jedoch noch hoch und erfordert im Kanton eine bessere Koordination."

Suche nach konkreten und dauerhaften Lösungen im Interesse des Jugendlichen

Die Suche nach einer konkreten und dauerhaften Lösung im Interesse des Jugendlichen fanden vier Mitarbeitende die zentralste Herausforderung. Denn "Anschlusslösungen sind sehr wichtig, weil es auch ein Ziel sein kann auf das die Jugendlichen in ihrer Zukunft schauen können", erklärt eine Fachperson.

Selbstständigkeit: Dabei überschätzen sich beim Thema Selbstständigkeit und der eigenen Fähigkeiten einige UMA und haben dadurch unrealistische Vorstellungen; insbesondere beim Thema Wohnen.

Gemäss weiterer Antwort sei die Asylpolitik in der Schweiz noch jung. Als Mitarbeitende, und bestimmt auch als Adolescent, "fühlt man sich in Mitten eines Pilotprojekts, bei welchem die Rahmenbedingungen noch nicht klar festgelegt sind und man für alles kämpfen muss, widersprüchliche Antworten erhält und es nur wenig Klarheit gibt." Zusätzlich mache es der sogenannte "Kantönlicheist" nicht einfacher eine einheitliche Lösung, Struktur und Klarheit zu finden.

Doppelte Identität und psychologischer Stress

Einige der Jugendlichen seien laut Fragebogenantwort im engen Kontakt zu ihren Familien im Heimatland und fühlen sich nicht selten für diese verantwortlich. Dies kann zu einem Rollenkonflikt führen und enormen Stress bei den UMA auslösen.

Begleitung und Betreuung der jungen Erwachsenen durch pädagogisches Personal

Eine Person gab die Herausforderung der Betreuung der UMA durch das pädagogische Personal als zentral an. Dabei sieht sie ein Problem, dass es auf der Wohngruppe keine Durchmischung der Nationen gibt, "Es sind alles Eritreer." Dadurch entstehe keine interkulturelle Begegnungsstätte und das Deutschlernen kommt zu kurz.

Die Jugendlichen zeigen der Meinung der Befragten nach wenig Motivation und Kooperation:

"Die UMA sehen den Sinn der Regeln nicht. Möglichweise müssten gemeinsam mit den Jugendlichen weniger Regeln, dafür aber klarere und konsequentere erarbeitet werden. Zudem wäre ein niederschwelligeres Angebot mit mehr Partizipation sinnvoller."

5.2.3 Räumliche Merkmale einer Wohngruppe

Laut Weeber und Gögercin (2014) soll eine Wohngruppe verschiedene räumliche Anforderungen erfüllen (vergl. Kapitel 3.2). Die Fachpersonen wurden gefragt, welche Anforderungen ihre Wohngruppe erfüllen und welche nicht. Nachfolgend das Ergebnis:

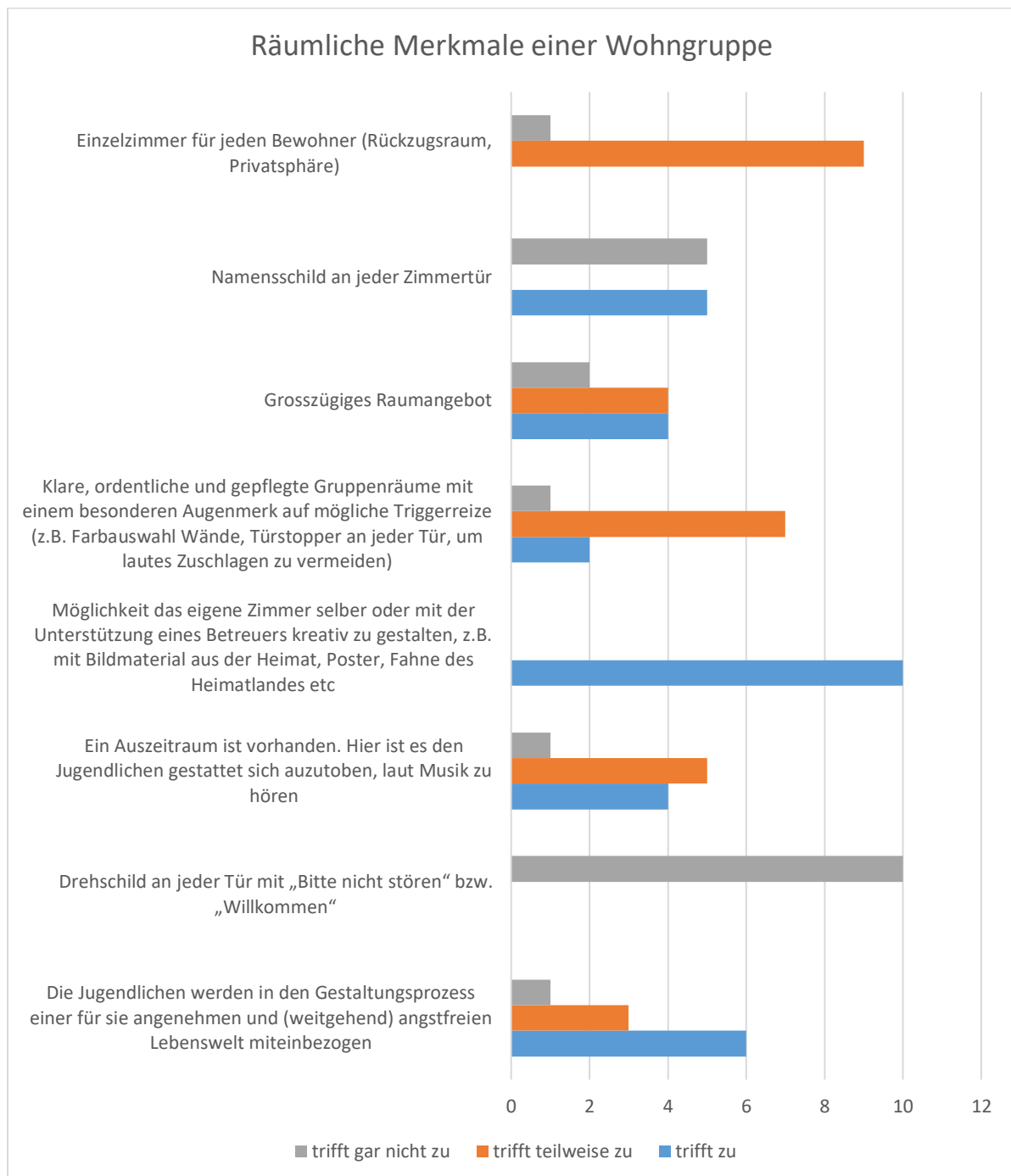


Abbildung 8: Räumliche Merkmale einer Wohngruppe (eigene Darstellung).

Die Fachpersonen äusserten sich folgendermassen zu den Merkmalen:

Einzelzimmer

Eine Mitarbeitende fragte sich, zu was die Auflistung von räumlichen Anforderungen überhaupt führen sollte. Denn die finanziellen kantonalen Richtlinien bilden Rahmenbedingungen, die die Mitarbeitenden nicht beeinflussen können und somit sei ihr Handlungsspielraum bezüglich Gestaltung eingeschränkt. Zweierzimmer und nicht Einzelzimmer seien zum Beispiel Standard auf den Wohngruppen. Dies bedauert eine andere Fachperson: *"Einzelzimmer wären optimal, aber aus Kostengründen nicht möglich. Auch die anderen Punkte kann ich allesamt unterstützen. Die Realität jedoch ist oft anders, da im Asylbereich ständig gespart wird."* Eine andere Person bevorzugt Zweierzimmer, da ein Einzelzimmer zu Isolation führen kann.

Individuelle Gestaltung

Hingegen finden einige Fachpersonen, dass die Jugendlichen ihre Bedürfnisse genügend einbringen können bei der Gestaltung der Wohngruppe oder ihrer Zimmer. Die individuelle Gestaltung des Zimmers ist immens wichtig und bietet den Jugendlichen einen sicheren Raum wie auch das Gefühl angekommen zu sein. Aber auch hier zeigt sich, dass die Jugendlichen dies unterschiedlich handhaben. Einige haben gleich angefangen sich ihr Zimmer einzurichten, während andere ihr Zimmer kaum gestalten, oder dies erst nach und nach machen.

Auszeitraum

Ein Auszeitraum ist eine gute Idee, allerdings stellt sich auch hier die Frage nach der Durchführbarkeit (Platzmöglichkeiten). Weiterhin sind dahingehend auch die Bedürfnisse der Jugendlichen sehr unterschiedlich. Einige suchen nach einem ruhigen Rückzugsraum, z.B. zum Lesen, Beten usw. Andere möchten wiederum laute Musik hören, Fitness machen und sich austoben. Fazit: In der Theorie eine gute Idee, in die Praxis nur umzusetzen, wenn ausreichend Platz vorhanden ist.

Namensschild an der Türe

Ohne anzuklopfen habe niemand das Zimmer eines Jugendlichen zu betreten, ein Drehschild oder Namensschild dürften sie natürlich selbst basteln. Eine Fachperson betrachtet dies aber als kein essentielles Kriterium für die Gestaltung einer Wohngruppe. Eine andere Fachperson meint dazu, dass sie Drehschilder nicht gut findet. *"Denn so können sie sich abschotten und nicht mit der Aussenwelt kommunizieren."*

Grosszügiges Raumangebot

"Ich finde, dass die Jungs genügend Freiräume haben, in denen sie sich austoben können." "Mehr Wohnraum, beziehungsweise Ausbau der Wohngruppe wäre wünschenswert", erklärt hingegen jemand anderes. Das gemeinsame Zusammenleben sei jedoch sehr schwierig, da die UMA egozentrisch sind und nicht immer auf die anderen Personen im Haushalt Rücksicht nehmen. Abschliessend meinte jemand noch:

"Die Auflistung orientiert sich vor allem an westlichen Vorstellungen von Wohnen. Räume, die von afrikanischen oder andern Migrantengruppen eingerichtet werden, sehen oft ganz anders aus (zum Beispiel ist der Boden frei, Möbel sind entlang der Wände angeordnet, Bilder hängen an den Wänden ganz oben). Auch beim Platzangebot und den Türschildern gehen viele von westlichen, individualisierten Vorstellungen aus – in einer Kultur, in der sich 17-jährige Menschen nichts dabei denken, miteinander im Bett zu liegen und sich an einem Handy zusammen einen Film anzuschauen, nimmt Platz und Raum eine andere Bedeutung ein."

5.3 Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus Kapitel 5.1 und 5.2 gegenübergestellt und mit dem Theorieteil aus Kapitel 3 verbunden.

5.3.1 Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Betreuung von UMA

Von den zwei Formen der Integration (Interkulturalität und Transkulturalität) setzen die UMA-Wohngruppen nach Angaben des Konzepts und den Aussagen der Mitarbeitenden ganz klar eine interkulturelle Integration um. Wie im Kapitel 3.2 beschrieben, treffen dabei mehrere Kulturen aufeinander und beeinflussen sich gegenseitig.

Sowohl dem Konzept wie auch aus den Expertenbefragungen geht hervor, wie wichtig eine klare Struktur mit fixierten Regeln ist. In der Praxis sind aber offenbar die klaren Strukturen nicht einfach zu realisieren. Einige Mitarbeitende sehen den Grund im "(...) ständigen Wandel in der Asylpolitik (...)" (eigener Fragebogen, 2017) und den Sparmassnahmen. Wie Quindeau und Rauwald in ihrem Buch feststellen (2017, S. 130), sind bei der Betreuung vor allem dann Grenzen gesetzt, wenn UMA bald volljährig werden (vergl. Kapitel 3.4.1). Auch bei den Befragungen stellte sich heraus, dass nach Meinung von Mitarbeitenden Folgelösungen noch zu wenig durchdacht sind (Zitat aus dem Fragebogen, 2017: "Das Konzept ist zu kurzgefasst: Die Unterstützung für die UMA endet mit 18, dann sind sie aber beruflich noch nicht mal richtig gestartet").

Sowohl Quindeau und Rauwald (2017) wie auch Weeber und Gögercin bemerken zum einen, dass eine geringe Fluktuation beim Personal und zum anderen eine "(...) kulturell wie geschlechtlich heterogene (...)" Zusammensetzung des Personals (Weeber und Gögercin, 2014, S. 65) förderlich bei der Betreuung ist. Zusätzlich wird festgehalten, dass die Mitarbeitenden eine fundierte Ausbildung haben sollten. Im Konzept wird diese Handhabung ebenfalls so beschrieben. Bei den Befragungen kam dann allerdings aus, dass nicht alle Mitarbeitenden eine multikulturelle Durchmischung beim Personal bevorzugen: "CH-Betreuer im Team erhöhen die Chancen auf mehr oder weniger einheitliche Werte und Normen" (eigener Fragebogen, 2017). Wegen den Sparmassnahmen findet eine Fachperson zudem, dass im Asylbereich oft wenig oder sogar gar nicht ausgebildetes Personal angestellt wird (ebd.).

Die Mitarbeitenden versuchen mittels Konsumangebote die UMA zu integrieren. Gemäss dem Konsum-Transfer-Modell von Jean-Claude Gillet (1998) braucht es

solche Konsumangebote. Diese sind aus Sicht von Gillet zwar eher am spektakulären Augenblick orientiert und drohen zu einem "(...) *Feuerwerk ohne Zukunft (...)*" (1998, S. 110) zu verkommen. Doch weist er darauf hin, dass Konsumangebote und Transferangebote, zum Beispiel partizipative Projekte, sich gegenseitig beeinflussen und ergänzen können (S. 131). Es braucht also sowohl Konsum- wie auch Transferangebote bei der Arbeit mit Jugendlichen, denn Konsumangebote können unter anderem dazu gebraucht werden, die UMA für partizipative Projekte zu sensibilisieren. Sowohl im Konzept wie auch bei der Befragung bildet der Miteinbezug der UMA eine zentrale Rolle. Die Jugendlichen sollen das Recht haben ihre Meinung einzubringen. Gemäss Quindeau und Rauwald fördert Partizipation nämlich die Selbstwirksamkeit (2017, S. 133).

Einige Punkte der "drei Säulen der Traumapädagogik" (vergl. Kapitel 3.4) erfüllen die Wohngruppen gemäss Konzept und Expertenbefragung. Auf andere Punkte, wie zum Beispiel die Biografiearbeit, Arbeit mit Triggerreizen und Psychohygiene geht das Konzept entweder gar nicht ein oder nur oberflächlich. Am wenigsten behandelt das Konzept der Wohngruppen die 3. Säule. Darin wird das Verhältnis zwischen Fachperson und Institution beschrieben. Mitarbeitende sind demnach bei der Arbeit mit traumatisierten Jugendlichen selber gefährdet Schaden zu nehmen und deshalb wird von Quindeau und Rauwald (2017) empfohlen einige Aspekte zu beachten (vergl. Kapitel 3.4.3).

5.3.2 Herausforderungen durch die UMA

Folgende Herausforderungen der UMA gemäss Stiftung des internationalen Sozialdienstes (vergl. Kapitel 3.5) erwähnt das Konzept: Suche nach dauerhaften Lösungen, Abgebrochene Beziehungen im Herkunftsland, Gefahr des Untertauchens sowie das Leben in Warteposition und unsicherer Rechtsstatus und Zugang zu einer Ausbildung. Die Befragung der Fachpersonen hat ergeben, dass die Auflistung der Stiftung des internationalen Sozialdienstes auch auf die UMA-Wohngruppen zutrifft. Nur die Herausforderung Vorbereitung der Rückkehr ins Heimatland hat ein mehrheitliches "trifft nicht zu" erhalten. Der laut Befragung der Fachpersonen zentralste Punkt sind abgebrochene Beziehungen im Herkunftsland. Dabei kam heraus, dass sich die Jugendlichen Sorgen um ihre Familien machen und sich für diese verantwortlich fühlen. Zudem werden die UMA von diesen auch unter Druck gesetzt. Quindeau und Rauwald sprechen dabei von Parentifizierung (2017, S. 133), was durch Biografiearbeit aufgearbeitet werden kann. Die Fachpersonen erwähnen des Weiteren, dass die Jugendlichen vieles infrage stellen. Dieses Verhalten ist nach

den Entwicklungsstufen von Erikson (2009, S. 89) ein normales Verhalten in der Adoleszenz auf der Suche nach der Identität (vergl. Kapitel 4.1.2).

Obwohl Jugendliche entwicklungsbedingt zunehmend selbstständig werden, ist die Beziehung zu den Bezugspersonen sehr wichtig. Auch deshalb, weil Jugendliche oft noch spät von ihnen abhängig sind (Wicki, S. 118). Bei den Fachpersonenbefragungen kam heraus, dass das Thema Geld oft zentral ist und dies mühsam ist. Dennoch sollte das Personal, gemäss Theorien, den UMA gegenüber mit emotionaler Wärme zur Seite stehen (Smetana/Daddis, 2002; zit. in Wicki, 2010, S. 119).

UMA kommen laut Mitarbeitenden der Wohngruppen mit der Vorstellung in die Schweiz, dass sie gleich arbeiten können. Hier angekommen merken sie dann, dass dem nicht so ist. Dieser sogenannte Maturity Gap (siehe Kapitel 3.1.2) kann zu Problemen führen.

5.3.3 Räumliche Merkmale einer Wohngruppe

Im Konzept der Wohngruppen lassen sich zu diesem Schema nur Andeutungen dazu finden, dass ein Raum ein sicheres Umfeld bieten soll. Somit greift das Konzept keine Merkmale von Weeber und Gögercin (2014) auf (vergl. Kapitel 3.3). Die Fachpersonen wurden dann konkret danach gefragt, welche Merkmale sie umsetzten. Dabei ist herausgekommen, dass in erster Linie die Eigengestaltung des eigenen Zimmers sowie die Mitgestaltung des Wohnraums bereits mehrheitlich umgesetzt ist. Nicht realistisch, aus finanziellen Gründen, ist aber zum Beispiel ein Einzelzimmer für alle Jugendliche. Es ist dabei bemerkenswert, wie die Fachpersonen viele Merkmale von Weeber und Gögercin (2014) grundsätzlich befürworten, das meiste aber für nicht umsetzbar halten: Entweder aus Platz- oder Finanzgründen.

6 Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit

6.1 Beantwortung der Hauptfrage

Auf Basis der im vorigen Kapitel diskutierten Punkte soll nun die Hauptfragestellung nochmals zusammenfassend beantworten werden. Dies soll mittels Darstellung der zentralen Erkenntnisse aus der Theorie in Verbindung mit den Forschungsergebnissen erfolgen.

Hier zur Erinnerung nochmals die Hauptfragestellung:

Welcher Massnahmen bedarf es in einem Setting der engen Interaktion zwischen Professionellen der Sozialen Arbeit und unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden, damit die Zielgruppe zu einem selbstständigen Erwachsenenleben befähigt wird?

Auf folgende sieben zentrale Massnahmen kommt es in erster Linie an, damit die Hauptfrage erreicht wird:

- **Einrichtung**

Wie im Kapitel 3.3.1 beschrieben, soll eine Wohngruppe ein akzeptierter und sicherer Lebensort für die UMA sein. Um dies zu erreichen, sollten positive räumliche Rahmenbedingungen geschaffen werden (Weeber und Gögercin, 2014, S. 66). Laut Angela Bosch wirkt der Raum und ist durch die Menschen, die ihn benützen, geprägt. Durch die Gestaltung kann der Raum Einfluss nehmen auf das Klima. Er kann hemmend oder fördernd wirken. Deshalb ist es wichtig, dass die Raumgestaltung nicht nur von Künstlern und Architekten diskutiert wird, sondern auch in die pädagogische Arbeit hineinfliesst (2010, S. 62-67). Die Einrichtung einer Wohngruppe ist somit eine wichtige Grundlage bei der Betreuung von UMA.

- **Struktur**

Eine pädagogische Wohngruppe sollte klare und einheitliche Strukturen haben, in denen ein UMA "(...) einerseits selbständig und frei agieren kann und andererseits Rückhalt durch ein geschütztes Setting erfährt" (Weeber und Gögercin, 2014, S. 67). Klare Strukturen bedingen verbindliche Normen, Regeln und Vereinbarungen. Eine Hausordnung enthält neben den Regeln auch

festgelegte Konsequenzen bei Regelbrüchen und vermittelt somit Klarheit (S. 68). Eine klare Struktur bietet Personen in der Adoleszenz somit eine Richtschnur für ihre Identitätsfindung.

- **Partizipation**

Sowohl der Theorieteil wie auch die Forschungsergebnisse haben die Bedeutung der Partizipation hervorgehoben. Mittels Partizipation wird nicht nur die Selbstwirksamkeit gefördert und schützt vor Retraumatisierung (Quindeau und Rauwald, 2017, S. 133), Partizipation fördert auch die Eigenständigkeit der Jugendlichen und ist somit eine wichtige Massnahme, damit die UMA zu einem eigenständigen Erwachsenenleben befähigt werden.

- **Adoleszenz**

Bei den Befragungen ist eine Äusserung oft gefallen: UMA auf den Wohngruppen sind in erster Linie Jugendliche. Und dieser Fakt sollte nebst dem Wissen ihrer aussergewöhnlichen Situation als UMA nicht vergessen werden. Und so sind typische Entwicklungsaufgaben wie im Kapitel 3.1.2 beschrieben für Personen in der Adoleszenz unter anderem Freundeskreis aufbauen, pubertätsbedingte körperliche Veränderungen akzeptieren, sich von den Erziehungsberechtigten ablösen, sich für einen Beruf entscheiden sowie sich selber kennenlernen und beurteilen können und eine eigene Einstellung und Lebensziele entwickeln (Oerter und Dreher, 2008; zit. in Wicki, 2010, S. 109).

- **Biografiearbeit**

Gemäss Befragungen der Fachpersonen ist für die UMA die grösste Herausforderung die abgebrochenen Beziehungen im Heimatland und die damit entstandenen Probleme. Mittels Biografiearbeit können Betroffene ihre Lebensgeschichte aufarbeiten und Lücken in der Biografie geschlossen werden. Dabei wird das Gefühl von Schuld vermindert und das Verständnis von Trennung verbessert, was den Adolescent bei der Identitätsfindung unterstützt und den Selbstwert steigert (Quindeau und Rauwald, 2017, S. 133-134). Denn laut dem Kapitel 3.1.2 findet die Identitätssuche nicht einfach so statt, sondern geschieht, indem sich eine Person mit sich selbst oder mit anderen zusammen mit der eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auseinandersetzt (Marcia, 1966; zit. in Wicki, 2010, S. 111).

- **Anschlusslösungen**

"Das Konzept ist zu kurzgefasst: Die Unterstützung für die UMA endet mit 18, dann sind sie aber beruflich noch nicht mal richtig gestartet" (eigener Fragebogen, 2017). Diese Aussage einer pädagogischen Fachperson zeigt auf, wie wichtig es ist, dass den Jugendlichen auch nach Beginn der Volljährigkeit Unterstützung geboten wird, denn dank dem Maturity Gap (vergl. Kapitel 3.1.2) verlängert sich die Adoleszenz bzw. die Zeit, "(...) in der die Jugendlichen trotz körperlicher Reife – ausbildungsbedingt – unselbständig bleiben" (Wicki, 2010, S. 103).

- **Fachpersonen**

Eine Fachperson sollte emotional gefestigt sein, traumaspezifisches Fachwissen und interkulturelle Kompetenzen besitzen sowie eine migrationssensible Haltung und empathische Fähigkeiten haben. Zudem sollte ein Team idealerweise kulturell und geschlechtlich heterogen sein (Weeber und Gögercin, 2014, S. 66). Des Weiteren sollte eine Fachperson sensibel im Umgang mit Differenzen und sozialer Ungleichheit sein, denn bei der Thematisierung von Differenz mit dem Ziel der Integration, besteht gemäss Riegel (2016, S. 7) die Gefahr der Ausgrenzung und des Othering. Hohe Anforderungen in einem Umfeld indem laut Aussagen der befragten Mitarbeitenden gespart wird. Umso wichtiger ist eine gute Zusammenarbeit laut Quindeau und Rauwald (2017, S. 136). Überdies sollte sich das Personal nicht überlasten, gut von der Leitung abgestützt sein und genügend Selbstfürsorge tragen (ebd.). Um Konflikte früh zu erkennen, können Fachpersonen gemäss Konzept der Wohngruppen in Supervisionen ihre Handlungen reflektieren (siehe Kapitel 5.1.1.3). Nur wenn die Fachpersonen handlungsfähig sind und das nötige Fachwissen haben, können sie die Jugendlichen erfolgreich ins Erwachsenenleben begleiten.

6.2 Empfehlungen

Aufgrund der sieben Massnahmen, wie die Zielgruppe zu einem selbstständigen Erwachsenenleben befähigt wird, hat der Autor folgende Empfehlungen verfasst:

1. Das Thema Einrichtung sollte im Konzept besser verankert werden und aufgrund von Theorien, eigenen Erfahrungen und Best Practice Beispielen umgesetzt werden.
2. Für eine einheitliche und klare Struktur ist die Herstellung eines Konzepts, wie es das Zentrum Erlenhof und Heime Auf Berg gemacht haben, der erste wichtige Schritt. Zudem müssen Fachpersonen trotz stetigem Wandel im Migrationsbereich der Zielgruppe feste Rahmenbedingungen bieten können; hierbei ist die sechste Empfehlung mitentscheidend.
3. Das Thema Partizipation wird im Bereich der Wohnraumgestaltung bereits gut umgesetzt. Jedoch sieht der Autor bei der Partizipation der Jugendlichen, aber auch beim Einbezug der Mitarbeitenden, noch Potential. Hierbei könnte sich ein Handlungsfeld für Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren auf tun.
4. Auf politischer Ebene müsste sich im Bereich der Anschlusslösungen bei Volljährigkeit der UMA etwas ändern. Bereits jetzt werden auf individueller Basis Anschlusslösungen gefunden. Diese müssten im Sinne der Gleichberechtigung standardisiert werden.
5. Wie auch von Mitarbeitenden vorgeschlagen, empfiehlt der Autor die Förderung der Interkulturalität. Dabei bietet es sich zum Beispiel in den zwei Heimen Zentrum Erlenhof und Heime Auf Berg an, dass der Austausch und die Vermischung innerhalb der Heimstrukturen mehr genutzt und gefördert werden.
6. Um die oben genannten Empfehlungen umzusetzen ist eine fundierte Ausbildung unabdingbar. Der Autor plädiert deshalb dafür, dass auch im stationären Bereich mit UMA das Personal mindestens genau gleich gut ausgebildet ist, wie im stationären Bereich auf anderen Wohngruppen.

6.3 Schlusswort und Ausblick

Die vorliegende Bachelorarbeit bot den Lesenden einen Einblick in das Themengebiet der unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden. Aufgrund der Grösse der Thematik hat sich der Autor dazu entschieden, den Themenbereich im Vorhinein zu begrenzen. Aus diesem Grund wurden weitere spannende Bereiche aussen vorgelassen. Interessant wäre es, andere Schweizer Kantone in eine Untersuchung miteinzubeziehen oder bei einer weiteren Forschung die Spannweite des Alters und der Unterbringungsformen zu erweitern. Zudem konzentrierte sich diese Bachelorarbeit bei der Befragung auf die Sicht der Fachpersonen. Nachfolgende Arbeiten könnten daher noch zusätzlich die Meinung der Klientinnen und Klienten erheben.

Während der Literaturrecherche hat sich der Autor mit spannenden Quellen befasst, die ihn oftmals zu weiterführenden Literaturen brachten. Aufgrund der Eingrenzung konnte er jedoch nicht alle weiterverfolgen. Dennoch erhielt der Autor dieser Bachelorarbeit ein interessantes Bild über das Schweizerische Asylwesen. Dank der Forschung erhielt er darüber hinaus einen spannenden Überblick über den Berufsalltag von Fachpersonen der Sozialen Arbeit im Umgang mit UMA im Kanton Baselland. Der zukünftige Soziokulturelle Animator konnte sich mittels der vorliegenden Arbeit über einen längeren Zeitraum mit dem Berufsfeld Sozialpädagogik auseinandersetzen, ein Themengebiet, welches in seiner Ausbildung nur ansatzweise thematisiert wurde. Die vertiefte Auseinandersetzung mit dieser Thematik ermöglichte es ihm somit, sein Wissen zu erweitern. Diese neuerworbenen Ressourcen will der Autor in Zukunft in der Praxis anwenden.

Die Zukunft der UMA-Wohngruppen ist dabei jedoch ungewiss; wie lange es noch das momentane Angebot für UMA braucht ist nämlich offen. Die Zahlen der asylsuchenden Personen gehen Stand Ende 2017 zurück und somit auch die UMA-Neuankömmlinge. Dennoch ist es wichtig, dass sich die Soziale Arbeit als Profession und die Politik als Entscheidungsträger mit dem Thema UMA auseinandersetzen. Denn eines ist gewiss: Die nächste Flüchtlingswelle kann immer kommen.

7 Literaturverzeichnis

Asylgesetz vom 26. Juni 1998 (Stand am 1. Oktober 2015) (SR 142.31)

Atteslander, Peter, Cromm, Jürgen, Grabow, Busso, Klein, Harald, Maurer, Andrea, und Siegert, Gabriele (2010). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (13. Aufl.). Berlin: Erich Schmidt Verlag.

AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: AvenirSocial.

Baselland (2016). *Fragestunde der Landratssitzung vom 10. März 2016*. Gefunden unter <https://www.baselland.ch/politik-und-behorden/landrat.../2016.../2016-063.pdf>

Berk, Laura E. (2011). *Entwicklungspsychologie* (5. Aufl.). München: Pearson.

Brosch, Angela (2010). *Schule als pädagogischer Raum – theoretische Überlegungen und praktische Konsequenzen*. In Günther Opp & Angela Brosch (Hrsg.), *Lebensraum Schule. Raumkonzepte planen – gestalten – entwickeln* (S.9-25). Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag.

Bundesverfassung vom 18. April 1999 (Stand am 1. Januar 2016) (SR 101)

Diekmann, Andreas (2007). *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen* (17. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.

Facebook (ohne Datum). *Soziokultur Lounge*. Gefunden unter https://www.facebook.com/pg/soziokulturlounge/about/?ref=page_internal

Flammer, August (2017). *Entwicklungstheorien: psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung* (5. Aufl.). Bern: Hogrefe.

Fröhlich-Gildhoff, Klaus, und Maike Rönnau-Böse (2015). *Resilienz* (4. Aufl.). UTB Psychologie, Pädagogik 3290. München: Reinhardt.

- Gillet, Jean-Claude (1998). *Animation. Der Sinn der Aktion*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Hargasser, Brigitte. *Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge: sequentielle Traumatisierungsprozesse und die Aufgaben der Jugendhilfe* (1. Aufl.). Wissen & Praxis 174. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 2014.
- Heime Auf Berg (ohne Datum). *PUMA*. Gefunden unter <http://www.aufberg.ch/angebot/kinderheim/puma.html>
- Husi, Gregor & Villiger Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexion und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Luzern: interact Verlag.
- Mayer, Horst Otto (2008). *Interview und schriftliche Befragung, Entwicklung Durchführung Auswertung* (4. Aufl.). München: Oldenburg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Mayer, Horst Otto (2013). *Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6. Aufl.). München: Oldenburg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Mayring, Philipp (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse*. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 468-475). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Merchel, Joachim (2015). *Evaluation in der Sozialen Arbeit*. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Mühlfeld, Claus, Windolf, Paul, Lampert, Norbert & Krüger, Heidi (1981). *Auswertungsprobleme offener Interviews*. In: *Soziale Welt*, 32, 3, S. 325-352.
- Quindeau, Ilka, und Marianne Rauwald, Hrsg. *Soziale Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen: traumapädagogische Konzepte für die Praxis* (1. Aufl.). Grundlagentexte Soziale Berufe. Weinheim: Beltz Juventa, 2017.

Reeb, Alexander (ohne Datum). *Multikulturalität, Interkulturalität, Transkulturalität und Plurikulturalität*. Gefunden unter <https://www.ikud.de/glossar/multikulturalitaet-interkulturalitaet-transkulturalitaet-und-plurikulturalitaet.html>

Rötz-Heinisch, Regina, Schröer, Wolfgang & Wolff, Mechthild (2009). *Lehrbuch Kinder- und Jugendhilfe. Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven*. Weinheim: Juventa-Verlag.

Schweizerische Flüchtlingshilfe (ohne Datum). *Asylrecht. Rechtlicher Status*. Gefunden unter <https://www.fluechtlingshilfe.ch/asylrecht/rechtlicher-status.html>

Schweizerische Stiftung des internationalen Sozialdienstes (2016). *Handbuch zur Betreuung unbegleiteter Minderjähriger in der Schweiz – Praxisorientierter Leitfaden für Fachleute*. Genf: Schweizerische Stiftung des internationalen Sozialdienstes.

Sibylle Fussen und Lara Lochmatter (2014). *Unbegleitete minderjährige Asylsuchende in der Schweiz*. Gefunden unter http://doc.rero.ch/record/210353/files/TB_FUSSEN_LOCHMATTER.pdf

Siegfried Lamnek (2010). *Qualitative Sozialforschung* (5. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz.

Staatssekretariat für Migration (2011). *Einreise und Aufenthalt. Aufenthalt*. Gefunden unter <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/aufenthalt.html>

Staatssekretariat für Migration (2015). *Handbuch Asyl und Rückkehr. Artikel C4. Was ist im Asyl- und Wegweisungsverfahren zu prüfen?* Gefunden unter <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/asyl/verfahren/hb/c/hb-c4-d.pdf>

Staatssekretariat für Migration (2016a). *Statistik UMA*. Gefunden unter https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/statistik/asylstatistik/statistiken_uma/uma-2016-d.pdf

Staatssekretariat für Migration (2016b). *Asyl und Schutz vor Verfolgung. Asylverfahren, Gefunden* unter <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/asylverfahren.html>

Staatssekretariat für Migration (2017). *Ausweis N (für Asylsuchende)*. Gefunden unter https://www.sem.admin.ch/content/sem/de/home/themen/aufenthalt/nicht_eu_effta/ausweis_n_asylsuchende.html

UNHCR (2017). *Zahlen im Überblick*. Gefunden unter <http://www.unhcr.org/dach/de/ueber-uns/zahlen-im-ueberblick>

Weeber, Vera Maria, und Süleyman Gögercin (2014). *Traumatisierte minderjährige Flüchtlinge in der Jugendhilfe: ein interkulturell- und ressourcenorientiertes Handlungsmodell. Perspektiven sozialer Arbeit in Theorie und Praxis, Band 6*. Herbolzheim: Centaurus

Wicki, Werner (2010). *Entwicklungspsychologie: mit 2 Tabellen und 35 Übungsaufgaben*. München: Reinhardt.

Zentrum Erlenhof, Heime Auf Berg (2017). *Konzept: Wohngruppe(n) für unbegleitete, minderjährige Asylsuchende im Kanton Baselland*. Reinach: Zentrum Erlenhof.

8 Anhang

8.1 Fragebogen

Fragebogen zu "unbegleitete minderjährige Asylsuchende im Kanton Baselland und die Schwierigkeiten bei deren Betreuung"

Von Julian Terzetti

Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen, die folgenden sieben Fragen zu beantworten.

Frage 1, Teil 1: Lesen sie folgende Aussage von Professor Doktor Gögercin und Sozialarbeiterin Weeber und beurteilen Sie wie die Aussage Ihrer Meinung nach auf Ihre Wohngruppe zutrifft.

"Die Jugendlichen sollen auf einer Wohngruppe lernen, sich in einer kulturell gemischten Gruppe gegenseitig mit Wertschätzung zu begegnen. Um damit Toleranz aktiv leben zu können. Die Wohngruppe soll dabei die Funktion einer interkulturellen Begegnungsstätte einnehmen, in welcher die jeweilige Kultur des anderen miterlebt und in der Gemeinschaft aktiv geteilt werden soll."

trifft gar nicht zu	trifft teilweise zu	trifft vollständig zu

Frage 1, Teil 2: Wie werden die Jugendlichen beim Lernen von gegenseitiger Wertschätzung und Toleranz auf Ihrer Wohngruppe unterstützt, beziehungsweise nicht unterstützt?

Frage 2, Teil 1: Laut Gögercin und Weeber soll eine Wohngruppe untenstehende räumliche Anforderungen erfüllen. Füllen Sie bitte aus, ob Ihre Wohngruppe Ihrer Meinung nach die Anforderungen erfüllt oder nicht.

Räumliche Anforderungen	trifft zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu
Einzelzimmer für jeden Bewohner (Rückzugsraum, Privatsphäre)			
Namensschild an jeder Zimmertür			
Grosszügiges Raumangebot.			
Klare, ordentliche und gepflegte Gruppenräume mit einem besonderen Augenmerk auf mögliche Triggerreize (z.B. Farbauswahl Wände, Türstopper an jeder Tür, um lautes Zuschlagen zu vermeiden).			
Möglichkeit das eigene Zimmer selber oder mit der Unterstützung eines Betreuers kreativ zu gestalten, z.B. mit Bildmaterial aus der Heimat, Poster, Fahne des Heimatlandes etc.			
Ein Auszeitraum ist vorhanden. Hier ist es den Jugendlichen gestattet, sich "auszutoben", laut Musik zu hören.			
Drehschild an jeder Tür mit "Bitte nicht stören" bzw. "Willkommen".			
Die Jugendlichen werden in den Gestaltungsprozess einer für sie angenehmen und (weitgehend) angstfreien Lebenswelt miteinbezogen.			

Frage 2, Teil 2: Was finden Sie gut/nicht gut an der obengenannten Auflistung an räumlichen Anforderungen?

Frage 3: Das Handbuch zur Betreuung unbegleiteter Minderjähriger in der Schweiz gibt elf Problemfelder an. Wie sehr treffen Ihrer Meinung nach folgende elf Problemfelder auf die Jugendlichen ihrer Wohngruppe zu?

Problemfelder	trifft zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu
1. Das Leben in ‚Warteposition‘ und ein unsicherer Rechtsstatus.			
2. Doppelte Identität und psychologischer Stress.			
3. Abgebrochene Beziehungen zu der Familie und dem Herkunftsland.			
4. Verlust von familiären, kulturellen und religiösen Werten.			
5. Druck der Familie oder der Gemeinschaft auf den Jugendlichen, damit er oder sie einer Arbeit nachgeht bzw. die Reiseschulden begleicht.			
6. Zugang zu einer Ausbildung nach der obligatorischen Schule.			
7. Begleitung und Betreuung der jungen Erwachsenen durch pädagogisches Personal.			
8. Gefahr des Untertauchens und der Verstrickung in illegale Netzwerke.			
9. Vorbereitung der Rückkehr und Nachbetreuung im Herkunftsland.			
10. Vorurteile und Diskriminierung gegenüber anderen Jugendlichen.			
11. Suche nach konkreten und dauerhaften Lösungen im Interesse des Jugendlichen.			

Frage 4, Teil 1: Welches Problemfeld/welche Problemfelder ist/sind Ihrer Meinung nach am zentralsten?

Problemfeld/-er mit der Nummer:

Frage 4, Teil 2: Warum ist/sind dieses Problemfeld/diese Problemfelder für Sie am zentralsten?

Nur noch ein paar wenige Frage bis zum Ende dieser Umfrage :-)

Frage 5, Teil 1: Welches Problemfeld/welche Problemfelder ist/sind Ihrer Meinung nach am wenigsten zentral?

Problemfeld/er mit der Nummer:

Frage 5, Teil 2: Warum ist/sind dieses Problemfeld/diese Problemfelder für Sie weniger zentral als die anderen?

Frage 6: Was sind Ihrer Meinung nach förderliche Faktoren bei der Betreuung von UMAs?

Frage 7: Was sind Ihrer Meinung nach hinderliche Faktoren bei der Betreuung von UMAs?

Persönliche Angaben:

Geschlecht: weiblich männlich

Alter:

Welche pädagogische Ausbildung haben Sie abgeschlossen oder in welcher pädagogischen Ausbildung befinden Sie sich im Moment?